Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 261. Memel, Freitag, den 7. November. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 7., Vorm. 10 Uhr, im Comptoir von Wilh. Richter Auction von Salzsäcken.

Streifzüge durch den Staatshaushaltsetat pro 1880 81.

III.

In einer alten Berliner Posse tritt ein Budiker auf, der nach langjähriger, im gewohnten Geleise bleibender Thätigkeit den Einfall bekommt, sein Geschäft nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu betreiben. Er studirt die Nationalökonomie des Kleinhandels und gewinnt auf autodidaktischem Wege eine Reihe von Kenntnissen, welche aus mißverstandenen oder falsch angewandten gemeinplätzlichen Redensarten bestehen. Es wirkt unwiderstehlich komisch, wenn der Mann die Semmeln, die er Stück für Stück selbst mit einem Dreier bezahlt hat, um zwei Pfennig losschlägt und denjenigen, die ihn auf den Verlust aufmerksam machen, mit der Miene selbstbewußter Ueberlegenheit antwortet: „Die Masse muß es bringen.“

Der Eisenbahnetat ist es mit den neuen Eisenbahngesetzen, welcher uns die alte Posse in Erinnerung bringt. Unsere Staatseisenbahnen arbeiten mit wachsendem Defizit, immer niedriger verzinsen sie ihr Anlagekapital, und nun sollen gewaltige neue Bahnen zu gewaltigen Preisen zugekauft werden. Gewohnheitsmenschen jammern, daß nun auch der Verlust zunehmen, daß unser Bahnreichthum uns arm machen müsse — das ist aber die Sprache eines überwundenen und unwissenschaftlichen Standpunktes, denn „die Masse muß es bringen.“

Sehen wir einmal zu, was jetzt schon „die Masse bringt.“ Die für das kommende Jahr veranschlagte Mindereinnahme im Güterverkehr beträgt bei der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn rund 1½ Millionen, bei der Ostbahn rund 3¼ Millionen, bei der Hannoverschen Eisenbahn eine Million Mark. Die sonstigen Mindereinnahmen finden in entsprechenden Mehreinnahmen Deckung, so daß der Einnahmevoranschlag insgesammt um 5,275,898 Mark hinter dem vorjährigen zurückbleibt. Und dabei sind die Einnahmen sicher nicht zu niedrig veranschlagt, denn sie übersteigen die Ist-Einnahmen des Etatsjahres 1878/79 noch immer um ein beträchtliches.

Die Ausgaben sind entsprechend eingeschränkt worden, namentlich die außerordentlichen Ausgaben um rund vier Millionen Mark, so daß der rechnungsmäßige Ueberschuß des kommenden Etatsjahres den des laufenden noch um 4⅓ Millionen Mark übersteigt. Die Ersparungen betreffen zum großen Theile die Unterhaltung und Erneuerung der Bahnanlagen, sind also in Wahrheit nur verschobene Ausgaben.

Das Gesammtkapital, welches in den Preußischen Eisenbahnen Verwendung gefunden, einschließlich der Bauzinsen, beläuft sich auf 1,610,528,170 Mark. Der veranschlagte Ueberschuß für das nächste Etatsjahr beträgt 63,215,171 Mark. Das investirte Kapital verzinst sich also mit rund 3⅞ Prozent. Bringt man aber, wie es sich gehört, von dem eben genannten Ueberschuß noch folgende Ausgaben in Abrechnung:

1) Die aus dem Civilbeamten-Pensionsfonds zu zahlenden Pensionen ehemaliger Beamten der Staats-Eisenbahnen (welche bei der Mehrzahl der Privatbahnen nicht die Betriebsfonds, sondern besondere Pensionskassen belasten); . . .	850,300 Mk.
2) Die schätzungsweise ermittelten Kosten der Centralverwaltung für die Staats-Eisenbahnen einschließlich der Pensionen ehemaliger Beamten derselben;	536,223 Mk.
3) die Differenz zwischen den in dem Etat für die Erneuerung des Oberbaues und der Betriebsmittel vorgeschlagenen Beträgen und den Rücklagen, welche dem normalen Verschlusse entsprechen würden .	3,527,100 Mk.
zusammen	4,913,623 Mk.

so reduzirt sich der Ueberschuß auf 58,301,548 M. und der Zinsfuß des investirten Kapitals auf 3⅜ Prozent. In Anbetracht, daß Preußische Staatspapiere im Durchschnitt mit mehr als 4 Prozent verzinst werden müssen, ergiebt das einen dauernden und sehr erheblichen Verlust.

Die Betriebslänge der Preußischen Staatsbahnen beträgt nach der Veranschlagung zum Etat pro 1880/81 am Jahresschlusse insgesammt 6,437,94 Kilometer. Davon entfallen auf die

Ostbahn	2224,76	Kbm.
Niederschl.-Märk. Eisenbahn .	1176,14	„
Hannoversche Eisenbahn . .	877,44	„
Frankfurt-Bebraer Eisenbahn .	690,44	„
Westphälische Eisenbahn . .	542,52	„
Saarbrückener Eisenbahn . .	383,10	„
Nassauische Eisenbahn . . .	286,08	„
Main-Weser Bahn	198,79	„
Wilhelmshaven Oldenb. Bahn .	52,37	„
Main-Weckow-Bahn (Preuß. Anth.)	6,30	Kbm.

Die Zunahme gegen das Ende des laufenden Etatsjahres beträgt 108,99 Kilometer, gegen das Ende des vorigen Etatsjahres 909,48 Kilometer.

* * *

Das Project eines Centralbahnhofes in Frankfurt a. Main ist einer erneuten Prüfung unterzogen worden. Das Resultat dieser Prüfung ist eine Verminderung der Ausgaben für den Personenbahnhof um 1,030,000 Mk., für den Güterbahnhof um 2,620,000 Mk., zusammen um 3,650,000 Mk. Die Gesammtkosten reduciren sich dadurch von 28,500,000 auf 24,850,000 Mk. Die Rückeinnahmen für disponibel werdenden Grund und Boden werden wie früher auf 19,500,000 Mk. veranschlagt, so daß die Nettokosten 5,350,000 Mk. betragen.

* * *

Die „Nationalzeitung“ motivirt den bisherigen Ausschluß des Centrums von den parlamentarischen Präsidien damit, daß die Präsidentenwahlen politische Akte seien, für welche die Mehrheit die Verantwortung trage. Die Präsidenten könnten also nur der Mehrheit entnommen sein; „ein Anspruch der Minorität auf Vertretung im Präsidium existirt nicht.“ — Diese Theorie ist offenbar nur ad hoc aufgestellt, und zwar recht ungeschickt. Wenn die Präsidentenwahl ein politischer Akt ist, wenn die Präsidenten der Mehrheit entnommen sein müssen, was thut dann Herr v. Benda im Präsidium zwischen Herrn v. Köller und Herrn v. Heeremann?

Politische Uebersicht.

r. Memel, 5. November. 1879.

Der Preußische Landtag, der seine Sitzungen eben begonnen hat, empfing in der Thronrede sowohl wie in den Aeußerungen des Kaisers bei Empfang des Abgeordnetenhauspräsidiums die klare Versicherung, daß mindestens der Friede uns nicht fehlen wird zur finanziellen Erstarkung. Daß wir der Kräftigung sehr bedürfen, das sprach der Monarch unumwunden aus, das erklärte der neue Finanz-Minister in seinem vielbesprochenen Exposé vor dem Abgeordnetenhaus, das zeigt der dickleibige Etat in seinen stummen und doch so sehr beredten Ziffern. Dem Herrenhaus hat die Generalsynode nun auch die Thür in die Hand gegeben und so werden die Verhandlungen nun auch unserer ersten Kammer allgemach beginnen. Einen sonderlich aufregenden Charakter werden die Debatten im Landtag wohl sobald nicht einnehmen.

Die **Christlich-Socialen** in Berlin feierten das Reformationsfest auf ihre Art. In der Versammlung derselben wurden die Verhandlungen mit dem alten Reformationsliede: „Ein feste Burg ist unser Gott“ eröffnet, worauf Herr Stöcker von den Beziehungen der Reformation zur socialen Frage sprach. Nachdem er seinen Vortrag beendet und das Local verlassen hatte, wurde wiederum die Judenfrage zur Sprache gebracht und Herr Stöcker nicht blos gegen den Vorwurf der „Judenhetze“ in Schutz genommen, sondern in den gradezu widerwärtigsten Lobhudeleien als ein neuer Luther gefeiert. „Ein großer Reformator, ein neuer Luther ist erstanden,“ so sprach Herr von Marwitz. Die Rede unseres Stöcker gegen die Juden hat eine ähnliche Wirkung hervorgerufen, wie die Thesen Luthers — und so ging die Rede unter wiederholter Unterbrechung des brausensten Beifalls weiter fort, um mit einem dreifachen Hoch auf den Luther der Neuzeit, den Reformator Stöcker, zu enden. — Wenn der Letztere selbst nicht mehr anwesend war, um solchen Ovationen entgegenzutreten, so wäre es die Pflicht des die Versammlung leitenden Predigers Distelcamp gewesen, gegen solche Worte Verwahrung einzulegen und eine derartige Erinnerungsfeier der Reformation als eine Schmach für die evangelische Kirche zu erklären. Eine doppelte Schmach ist es, daß nichts geschieht, um einer solchen Agitation zu wehren. Wenn die Generalsynode soeben einen Antrag angenommen hat, nach welchem jede literaische Kundgebung eines Geistlichen, in der eine Abweichung vom Bekenntniß der Kirche gefunden wird, unter die Lehrthätigkeit gerechnet werden und eventuell zur Begründung eines Einspruches hinreichen soll, so fragen wir, was wohl zu einem größeren Aergernisse gereicht: die ruhige und wissenschaftliche Erörterung einer theologischen Frage und die Entwickelung einer vom Buchstaben des Bekenntnisses abweichenden Ansicht, oder die Theilnahme von Geistlichen an Versammlungen, in denen das Gedächtniß der Reformation in der Weise begangen wird, wie es im vorliegenden Falle geschehen ist?

Der **Vertrag zwischen Oesterreich und Deutschland** bildet noch immer in der Presse den Gegenstand von Erörterungen und allerhand Notizen, obgleich das, was von ihm bekannt geworden ist, nichts Thatsächliches entgiebt und nur zum [illegible] der Wirklichkeit entspricht. Neuerdings ist behauptet worden, die Veröffentlichung des „Wiener Protokolls“ wäre beabsichtigt gewesen, jedoch unterblieben in Folge einer neuerlichen Annäherung Rußlands an die betheiligten Mächte. Wie wenig diese Nachricht begründet ist, erhellt am Deutlichsten aus dem Umstande, daß in dem zu Wien getroffenen Abkommen ein Passus Aufnahme gefunden hat, der die Geheimhaltung des Vertrages beiden Contrahenten zur Pflicht macht. Eine Veröffentlichung seines Textes ist daher nicht zu erwarten.

Von **Deutschen Firmen**, welche nach Frankreich exportiren, ist in letzter Zeit mehrfach diplomatische Unterstützung nachgesucht worden, um Reclamation gegen die Entscheidung der Französischen Experten in Streitfällen über den Ursprung der nach Frankreich eingeführten Waaren bei den Französischen Zollbehörden zur Geltung zu bringen. Dieserhalb ist auf die Befugniß hinzuweisen, welche die auch auf den Verkehr Deutschlands mit Frankreich Anwendung findenden Bestimmungen in Artikel 4 der Französisch-Belgischen Convention vom 24. Januar 1874 dem Importeur in der Richtung gewähren, sich in dem Expertiseverfahren durch einen Sachverständigen eigener Wahl, welchem alle zur Vertheidigung geeignet erscheinenden Beweismittel mitgetheilt werden können, vertreten zu lassen und somit eine contradictorische Behandlung der Sache herbeizuführen. Es ist die Ausübung dieser Befugniß den Importeuren dringend anzurathen.

Wir sehen jetzt **in Oesterreich** einen parlamentarischen Kampf toben, wie er heftiger selten in Wien zu sehen gewesen. Die neuen Steuervorlagen haben eine sehr erbitterte Stimmung gegen das junge Ministerium hervorgerufen. Auch **Frankreich** wird sein Parlament bald zusammentreten sehen, in Paris zusammentreten sehen, das seit Montag wieder offiziell die Hauptstadt von Frankreich ist. Am 24. d. M. soll das Parlament zusammentreten und man darf sich auf eine bewegte Session gefaßt machen. Die Nachricht erhält sich, die Regierung von **England** beabsichtige, das Parlament aufzulösen. Immerhin darf man sie nur mit Zweifeln aufnehmen, denn einerseits fehlt jeder acute Conflict zwischen Parlament und Regierung, andererseits kann das Cabinet auf eine wesentliche Stärkung durch Neuwahlen schwerlich rechnen. Gar so sehr zufrieden ist man in England jetzt nicht mit der Regierung und ihren Erfolgen. **Im Orient** dauert die alte Verwirrung fort. Die Türkei hat ein neues Cabinet aber die alte Zerfahrenheit in der Regierung. Das Sparsystem ist in Wirksamkeit getreten, die Gehälter sind reducirt und der Staat wird seinen Beamten hinfort weniger — schuldig bleiben. **In Serbien** nimmt das Räuberunwesen seh-

überhand. Innerhalb einer Entfernung von drei Stunden von Belgrad beherrscht ein frecher Straßenräuber, Namens Despowitsch, mit seiner aus fünfzig Spießgesellen bestehenden Bande das Land. Reisende, deren Erscheinung ihre Habsucht reizt, werden geplündert und ermordet. Seitens der Regierung ist die Ergreifung dieser Räuber versucht worden, aber Despowitsch ist bisher der Verfolgung entschlüpft und nur drei seiner Leute sind erschossen worden. Die Unthaten dieser Bande zeichnen sich durch große Grausamkeiten aus, indem sie durch Folterqualen den Bauern das Geständniß erpressen, wo sie Geld und Werthsachen verborgen haben. Auch in Bulgarien, dessen Parlament eben zusammentrat, steht das Räuberwesen in Blüthe.

Großes Aufsehen erregt die bereits mitgetheilte Ankunft eines **evangelischen Geschwaders** in den Türkischen Gewässern und der nicht sehr freundliche Meinungsaustausch, der sich hierüber zwischen England und der Pforte erhoben hat. Vom Türkischen Ministerium interpellirt, erwiderte der Englische Botschafter Layard, das Geschwader werde für jetzt bei Burla (am Golfe von Smyrna) fest vor Anker liegen blieben, könne später aber sich leicht nach einem anderen Punkte begeben, da England der Unterdrückung der Christen in den Asiatischen Provinzen der Türkei nicht ruhig zusehen könne und auf der Durchführung der Reformen in diesen Provinzen bestehen würde. — Diese Nachricht muß, obwohl ab und zu gerüchtweise von einem Wiedererscheinen des Englischen Mittelmeergeschwaders in der Besika-Bai die Rede war, namentlich in Verbindung mit den Motiven, welche der Englische Botschafter auf die Interpellation der Pforte für das Ankern des Englischen Geschwaders im Golfe von Smyrna angab, einigermaßen überraschend erscheinen. Von einer „Unterdrückung der Christen in den Asiatischen Provinzen der Türkei" ist bisher auf Englischer Seite kaum die Rede gewesen. Die Antwort Layard's ist wohl auch nur als eine ausweichende anzusehen: die Sendung des Englischen Geschwaders hat einen tieferliegenden Grund. Man setzt auf Englischer Seite großes Mißtrauen in die äußere und innere Politik des neuen Türkischen Ministeriums und traut ihm nicht mit Unrecht eine Annäherung an Rußland zu. Die Englische Flotte im Golfe von Smyrna soll ein Warnungszeichen gegen Rußland und gegen die Russenfreundliche Strömnng in Konstantinopel sein.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin,** 5. November. Das Schicksal des Etats dürfte schon jetzt — soweit es den Berathungsmodus anlangt — entschieden sein. Von den Abgeordneten Dr. Hänel, v. Rauchhaupt, Rickert, Frhr. v. Schorlemer-Alst und Stengel, also von hervorragenden Mitgliedern aller Fraktionen des Abgeordnetenhauses, ist der Antrag eingebracht worden: I. Der Budgetkommission zu überweisen: 1) das Ordinarium nachstehender Spezialetats: Domainenverwaltung, Forstverwaltung, Centralverwaltung der Domainen und Forsten, direkte Steuern, indirekte Steuern, Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung, Eisenbahnverwaltung, Staatsschuldenverwaltung, Allgemeine Finanzverwaltung, Finanzministerium, Bauverwaltung (einschließlich der Centralverwaltung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten), Justizverwaltung, Verwaltung für Handel und Gewerbe, Ministerium des Innern, Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheit; 2) das ganze Extraordinarium; 3) die beiden Gesetzentwürfe. II. Das Ordinarium der übrigen Spezialetats in zweiter Lesung im Plenum zu berathen.

Die Fachkommissionen des Abgeordnetenhauses haben sich heute Vormittag folgendermaßen constituirt: 1) Geschäftsordnungs-Commission Vors. Dr. Wachler, Stellv. v. Liebermann, Schriftf. Müller (Trier) und Kletschke. — 2) Petitions-Commission: Vors. Jacobi, Stellv. Hüffer, Schriftf. Schlichter, v. Kleinsorgen und Schreiber — 3) Agrar-Commission: Vors. Frhr. v. Schorlemer-Alst, Stellv. Holtz, Schriftf. Scholz und Dr. v. Hagenow. — 4) Justiz-Commission: Vorsitz. v. Luck, Stellv. Fiebiger, Schriftf. Bödiker und Francke. — 5) Gemeinde-Commission: Vorsitz. Kaufmann, Stellv. Runge, Schriftf. Bohtz und Knebel. — 6) Unterrichts-Commission Vors. v. Wedell-Piesdorf, Stellv. Schmidt (Sagan) Schriftf. Platen und Dr. Röckerath. — 7) Budget-Commission: Vorsitz. v. Benda, Stellv. Stengel, Schriftf. Strippelmann, Rust und Tomaßewski. — 8) Rechnungs-Commission: Vorsitz. Dr. Virchow, Stellv. Dr. Hammacher (Berlin) Schriftf. Gorning und Baurschmidt. — 9) Wahlprüfungs-Commission: Vorsitz. Frhr. v. Hurne, Stellv. Sachse, Schriftf. Wißmann und v. der Gröben.

Die heute ausgegebene Prov. Corr. widmet dem scheidenden Justizminister Dr. Leonhardt einen Artikel, in welchem sie u. a. ausführt: der aus dem öffentlichen Dienst scheidende Staatsmann gehört zu den Männern, deren Werksamkeit erst die Nachwelt nach ihrer vollen Bedeutung klar zu erkennen vermag. Diese Wirksamkeit war eine reformatorische, indem sie mit reichem Erfolg auf die Einführung neuer Mittel der Rechtspflege und neuer Formen des Rechtsverkehrs gerichtet war. Dabei ist ihm der Vorzug zu Theil geworden, daß seinen Plänen die öffentliche Meinung bereitwillig und vertrauensvoll entgegenkam, während die an den höchsten Stellen des Staatsdienstes neben ihm und unter ihm Wirkenden seinen Ideen, von deren Richtigkeit überzeugt, eine thätige, die Arbeit des Ministers, überall erleichtende Unterstützung liehen. Dennoch darf als der Grundzug seiner Thätigkeit der geistige Muth bezeichnet werden, eine noch unter vielen Hüllen verborgene Wahrheit hervor zu ziehen und mit Sicherheit den Weg zu zeigen, auf den viele noch Zweifelnde zu folgen bereit sind, die aber auch verlangen, nicht irre geführt zu werden, und berechtigt wären, für einen begangenen Irrthum die Verantwortung abzulehnen." — Indem das offiziöse Blatt nunmehr auf die durch Dr. Leonhardt erfolgte Einführung der neuen Zivilprozeß-Ordnung und Strafprozeß-Ordnung verweist und deren Vortheile in recht grelles Licht zu stellen sucht, schließt sie den Artikel: „Den scheidenden Minister begleiten am Schluß einer reichen und fruchtbaren Laufbahn die ehrenvollste Anerkennung seines Kaisers und der Dank seiner Zeitgenossen. Wie die Letzteren, so werden spätere Generationen den Namen Leonhardt in Verehrung nennen."

Das Gesetz über die Aufbringung der Gemeindeabgaben umfaßt 8 Paragraphen und bezieht sich auf die direkten Gemeindeabgaben, die indirekten Gemeindeabgaben, die Ausnahmen für einzelne Zwecke des Gemeindebedarfs, die Beitragspflicht, die Theilnahme der Beamten, Geistlichen, Forensen, juristischen Personen 2c., die Ermittelung der Provinzialsteuersätze, die Unzulässigkeit einer Doppelbesteurung und das Einspruchsverfahren.

△ **Berlin,** 5. November. Die Schulden des Preußischen Staates werden Ende März 1880, abgesehen von der inzwischen stattfindenden Aufnahme neuer Anleihebeträge muthmaßlich sich auf 1,395,389,183 Mark 12 Pf. belaufen. Darunter sind an Eisenbahnschulden 829,419,800 Mark 1 Pf. Die Verzinsung der Schuld erfordert für das nächste Etatsjahr 79,921,677 Mark 30 Pf., dazu an Verwaltungkosten 430,322 Mark 65 Pf., zusammen 80,352,000 Mark. Die Zinsen der Preußischen Staatsschulden variiren zwischen 3 und 5 Prozent im Minimum und im Maximum. Mit 3 Prozent werden 1,373,828 Mark 57 Pf., mit $3\frac{1}{2}$ Prozent, 168,173,018 Mark 1. Pf., mit 4 Prozent, 619,617,286 Mark 52 Pf., mit $4\frac{1}{2}$ Prozent werden 514,639,156 Mark mit 5 Prozent, endlich werden nur 474,600 Mark 2 Pf. verzinst. Außerdem existirt noch eine unverzinsliche, vormals Kur-Hessische Eisenbahnprämien-Anleihe vom Jahre 1845, deren Ertrag zu Ende des laufenden Etatsjahres sich noch auf 11,655,000 Mark belaufen wird.

Der Deutsche Reichs- und Preußische Staatsanzeiger ist aus seinem Defizitstadium, wie es scheint, definitiv herausgetreten und soll im nächsten Jahr einen noch größeren Ueberschuß erzielen, als im laufenden. Der Ueberschuß der im laufenden Jahre auf 36,000 M. veranschlagt war, soll im nächsten Jahre 29,287 M. betragen. Dabei ist zu bemerken, daß zu diesem Preußischen Antheil an dem Ueberschuß noch der des Reiches mit 12,000 M. für dieses und 14,643 M. für das kommende Jahr hinzutritt.

Nach offiziöser Meldung hat die Staatsregierung in Bezug anf den in Oberschlesien zur Zeit herrschenden Nothstand sofort Maßregeln zur Linderung ergriffen, welche die Provinzialbehörden unverzüglich in Angriff zu nehmen haben.

Die direkten Unkosten der Preußischen Landesvertretung betragen im nächsten Etatsjahr 1,366,030 Mk., wovon 165,510 Mk. auf das Herrenhaus 1,200,500 Mk. auf das Abgeordnetenhaus entfallen. Die Beträge sind Jahr für Jahr ziemlich constant und differiren gegen die des laufenden Jahres nur um ein Plus von 1000 Mk. welche zur Deckung der Portokosten und sonstigen Frachtgebühren für dienstliche Sendungen benöthigt werden.

[Berliner Fondsbörse vom 5. November 1879.] Nur schlechte Pariser Notirungen läßt die hiesige Börse vollständig unbeachtet, während sie den günstigen Verlauf derselben, wie er von gestern gemeldet wurde, gern als Veranlassung gelten läßt, wieder in eine festere Tendenz einzulenken. Die Eröffnung des heutigen Verkehrs hat diese Annahme vollständig bestätigt. Allerdings waren es auch Wiener und Frankfurter Course (von gestern Abend), welche mitgewirkt haben mögen, doch war die feste Tendenz dieser Börse ebenfalls lediglich eine Folge der Meldungen aus Paris. Jedenfalls hat die hiesige Börse bewiesen, daß ihr die Hausse sympatisch ist. Gegen $1\frac{1}{2}$ Uhr machte sich übrigens wieder ohne äußere Veranlassung eine Abschwächung geltend, welche die anfänglichen Coursavancen theilweise wieder in Frage stellte. Das Geschäft war auf spekulativem Gebiete zeitweise ziemlich belebt. Wir notiren für Creditactien 469, Franzosen 464 (sehr fest), Disconto $173\frac{1}{8}$, Laurahütte $93\frac{1}{2}$ Rheinisch-Westfälische Bahnen vernachlässigt und in den Coursen nur wenig verändert, neue Cöln-Mindener zogen eine Kleinigkeit an. Auf dem Markte für ausländische Renten war es sehr still. Ungarische Renten etwas besser, desgleichen Russische Anleihen und Noten ($213\frac{1}{4}$) Rumänier ziemlich fest aber wenig belebt, sie notiren $42\frac{3}{4}$. In heimischen Cassabahnen war das Geschäft sehr beschränkt, die Course auch meist unverändert. Hervorzuheben sind Anhalter, Potsdamer und Oberschlesische und von den leichten Devisen Märkisch-Posener. Oesterreichische Bahnen meist etwas höher, bei ziemlich erheblichen Umsätzen. Hervorragend verkehrten Kronprinz Rudolf, Franz Josefbahn und Nordwestbahn B (Elbethal). Banken vernächlässigt. Nur wenige Devisen ließen wieder die vorwöchentliche Lebhaftigkeit erkennen und andere Handelsgesellschaft, Deutsche Bank und Weimarische Bank. Montanwerthe im Allgemeinen still aber ziemlich fest. Nur wenige Papiere zeichneten sich durch günstige Umsätze aus, so: Hibernia, Bergisch-Märkisches Bergwerk, Donnermarkshütte, Gelsenkirchen, Dortmunder Stamm-Prioritäten. Von anderen Industriepapieren sind Große Pferdebahn als fest zu nennen. Gegen $2\frac{1}{2}$ Uhr trat übrigens das Gerücht auf, daß der Pariser Spekulant Philippart seine Insolvenz erklärt hat und damit wurde die spätere Ermattung motivirt

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze,** am 5. November. Aus Riga wird unter dem 30. Oktober berichtet: An dem Getreidemarkte behauptet sich die feste Haltung der Verkäufer trotz der Pression, welche von Seiten einiger ausländischer Märkte geübt wird. Die steigende Consumfrage im Lande erweist nur zu eclatant, daß der Ueberschuß, auf den der Export rechnen darf, durchaus ntcht den Erwartungen entspricht. Die Umsätz ein Roggen waren wiederum recht bedeutend; man bezahlte für 120-pfündige Russische ungedörrte Waare 108 bis 110 Kop. pro Pud, und bleiben nur zu letzterem Preise Abgeber. Der Umsatz in Hafer war weniger bedeutend. Man bezahlte für gewöhnliche Durchschnittswaare 84 Kop., für bessere Qualität 85 Kop. Schlagleinsamen unverändert fest; für Russische 110 pfd. Waare wurden 2 Rbl. bis 2 Rbl. 15 Kop. über das Maß bezahlt. Auf November-Dezember-Lieferung bleiben Käufer zu 2 Rbl. über das Maß; 115 pfünd. Steppensaat ist zu 175 Kop. pro Pud zu haben. Säeleinsaamen fand in Folge hoher Forderungen wiederum keinen nennenswerthen Absatz, obgleich die Zufuhr lebhafter zu werden anfängt. Bis zum 30. Oktober sind 39,411 Säcke angekommen und davon 14,517 Tonnen verpackt worden. — Die Steigerung der Miethpreise dauert in Warschau nun schon mehrere Jahre beständig fort, obgleich recht fleißig gebaut wird. In den letzten 4 Jahren sind z. B. in Warschau nicht weniger als 600 neue Häuser erbaut worden. Ferner sind wäheend desselben Zeitraumes über 400 ältere Häuser durch Hinzufügung neuer Stockwerke vergrößert worden, und doch herrscht noch immer Wohnungsnoth.. Die Zunahme der Häuserzahl entspricht eben noch nicht dem rapiden Wachsen der Bevölkerung Warschaus, welche von 251,684 Personen im Jahre 1868 zum Jahre 1878 auf 336,703 Personen gestiegen ist. Die Zahl der Häuser, welche 18,683,419 betrug beläuft sich gegenwärtig auf 4460. — In diesen Tagen reichte das Stadtamt in Petersburg der Stadtverordneten-Versammlung, meldet der Peterb. Herold, das Projekt für eine Pferdesteuer ein, deren Betrag zur Deckung der Zinsen und Amortisation der für den Bau der Alexanderbrücke contrahirten Schuld dienen soll. Die Zahl der Privatpersonen gehörenden Pferde beträgt in Peterburg 12,551, was einen Steuerertrag von 150,612 Rbl. ergiebt, der hinreichend ist, um den Zweck der Abgabe zu erfüllen.

Gewisse Kreise, die bisher in Rußland das große Wort geführt haben, können sich noch immer nicht über das Deutsch-Oesterreichische Bündniß beruhigen. Daß Deutschland, welches man dort vielfach noch immer als eine Art von Russischem Vasall betrachtete, sich erkühnt hat, sich von der Russischen „Freundschaft" ein wenig loszumachen, diese Selbstständigkeit hat dort tief verletzt. Russische Zeitungen predigen jetzt mit voller Kraft den Feldzug gegen die Deutschen in den Baltischen Provinzen. Frührer war es doch wenigstens nur die Russische „St. Petersburger Zeitung," welche in gewohnter Weise die Deutschrussen angriff; jetzt aber haben sich diesem Panslavistischen Schreier auch andere angesehene Russische Blätter angeschlossen. „Alles, was Deutsch heißt und Deutsch redet, muß in den Staub getreten werden," so lautet die Parole der „Wedomostie" und des „Golos." Diese beiden Blätter verlangen ungestüm, die Russische Regierung solle den Ostseeprovinzen ihre Vorrechte entziehen, die Deutsche Sprache ausmerzen und volle Gleichheit der Schulen einführen. Wiederholt haben die Russischen Blätter schon auf die Gefahr hingewiesen, welche Rußland im Falle eines Deutschen Krieges von den „lauen" Deutschen der Ostseeprovinzen zu besorgen habe. Man nennt sie sogar die Avantgarde der Deutschen Armee. Damals, vor ein paar Monaten, lachte alle Welt über diese alberne Behauptung, und heute, wo diese Befürchtung noch gerade so lächerlich ist, als früher, heute treten schon die größten Russischen Blätter gegen die Vorrechte der Deutschrussen auf und verlangen Abschaffung der Deutschen Sprache und vollständige Russificirung des Ostsee-Gebietes. Ein großer Theil der Russischen Presse geberdet sich wie am Vorabend eines Krieges mit Deutschland und bietet alles Mögliche auf, um gegen Deutschland zu hetzen. So sagt der „Golos", Frankreich würde gewiß, trotz aller günstigen Handelsverträge, die Bismarck ihm anbiete nicht die Schmach vergessen, die Deutschland 1870 ihm angethan, und die „Nowoe Wremja" meint, ganz Europa müsse vor Deutschland auf der Hut sein — vor der „Germania irredenta", Oesterreich wie Rußland müßten sich doch klar bewußt sein, gegen wen das Einigungsbestreben der Deutschen zunächst gerichtet sei; denn Oesterreich habe seine Deutschen Provinzen so gut wie Rußland. Es fehlt wohl nicht an warnenden Stimmen, die aber wie die des Predigers in der Wüste verhallen. Ob sich hierin nach der Rückkehr des Czaren in seine Hauptstadt viel ändern wird, ist sehr fraglich.

Telegraphische Nachrichten.

Dresden, 5. November. Der König hat heute Nachmittag den Landtag mit einer Thronrede eröffnet, darin heißt es zu Anfang: Ich heiße Sie zum 18. ordentlichen Landtage seit dem Bestehen der Verfassung in Meiner Residenzstadt willkommen. Die Schwierigkeiten, welchen die Finanzverwaltung in den letzten Jahren begegnet ist sind zu Meinem Bedauern noch nicht überwunden. Unter dem fortdauernden Drucke einer wirthschaftlichen Krisis von ungewöhnlicher Dauer haben die Staatseinnahmen einen weiteren Rückgang erfahren. Ein völlige Aus-

leichung hat die von Meiner Regierung erstrebte Verminderung der Ausgaben nicht herbeizuführen vermocht, weil dieselbe sich nur in beschränkten Grenzen zu halten vermag, wenn die Schädigung wichtiger Interessen verhieden werden soll. Der Schluß lautet: Mit Befriedigung habe Ich wahrgenommen, daß trotz der Ungunst der Zeit auf vielen Gebieten des Gewerbfleißes ein ernstes Streben nach Vervollkommnung der Leistungen sich nicht verkennen läßt und daß die auf eine größere Wiederannäherung der Kunst und des Handwerks gerichteten Bemühungen wohlthätige Früchte zu tragen beginnen. Ihr freimüthiger Beirath und Ihr Entgegenkommen werden, wie Ich vertraue, auch bei diesem Landtage den auf allseitige und gerechte Förderung der geistigen nnd materiellen Interessen des Landes gerichteten Bestrebungen Meiner Regierung zur Seite stehen. Möge das Ergebniß Ihrer Arbeiten ein für alle Theile Meines Volkes gesegnetes sein!

Löbau, 5. November. Bei der heutigen Nachwahl zum Abgeordnetenhause wurde von Ossowski-Montowo (Pole) mit 136 von 155 Stimmen gewählt.

Wien, 5. November. Das „Fremdenblatt" hebt hervor, daß eine Kompletirung des Kabinets, welches kein Parteikabinet sei, nach der einen oder der anderen Richtung demselben den Charakter eines Parteikabinets verleihen könnte. Diesen Charakter abzuwehren, sei das Kabinet entschlossen, um alle Parteien für eine unbefangene Berathung schwebender wichtiger Fragen zu gewinnen. Deshalb seien alle Vermuthungen über eine bevorstehende Kompletirung des Kabinets unbegründet.

— Meldungen der Polit. Korr. aus Konstantinopel: Der Sultan macht bezüglich mehrerer Forderungen des Englischen Botschafters Layard Schwierigkeiten, darunter wegen der Ernennung Sadyk Paschas zum Oberkommandanten der Gendarmerie. Die Pforte erwartet den Bericht ihres Botschafters in London, Musurus Pascha, über seine Besprechung mit dem Marquis von Salisbury, zu welcher er vorgestern von Said Pascha und Sawas Pascha angewiesen worden ist. Die heutige Konferenz in der Griechischen Grenzfrage ist vertagt worden. — Aus Cettinje: Der Türkische Ministerpräsident, Chalib Effendi, ist gestern hier eingetroffen.

Petersburg, 5. November. Auf Grund des Kaiserlichen Ukas vom 5. Mai d. J. hat der Generalgouverneur von Moskau seine Amtswirksamkeit auf die Gouvernements Kaluga, Tula und Rjäsan ausgedehnt.

Paris, 4. November. Der Präfekturrath des Seine-Departements hat die Wahl des jüngst mit amnestirten Humbert zum Munizipalrath von Paris für nichtig erklärt.

London, 5. November. Die „Times" schreibt, der in Konstantinopel eingetretene Ministerwechsel sei als ungünstig für die Aussichten auf Durchführung der Reformen erachtet und Layard demzufolge angewiesen worden, entschiedener und energischer bei der Pforte zu remonstriren. Ein darüber hinausgehender Schritt werde nicht nothwendig sein. Auch sei nicht anzunehmen, daß das Reformwerk, auf welchem Layard bestehe, die Kräfte der Pforte übersteige.

Madrid, 14. November. In der heutigen Sitzung der Kortes erklärte auf eine Anfrage über den Negeraufstand auf Kuba, der Minister der Kolonien, er werde die Frage beantworten, sobald der dazu geeignet erscheinende Zeitpunkt eingetreten sei.

Konstantinopel, 5. November. Der „Handels-Moniteur", angeblich das Organ der Englischen Botschaft, betont, daß die Freundschaft Englands für die Türkei und die Unterstützung derselben durch England von der Ausführung der Verträge und der versprochenen Reformen seitens der Türkei abhängig seien.

New-York, 4. November. Ueber die heute in Massachusets stattgehabten Wahlen meldet der erste bis jetzt eingegangene Bericht, daß der Republikaner Long mit einer die Stimmzahl Buttler's überschreitenden Mehrheit von 10,000 bis 15,000 Stimmen zum Gouverneur gewählt worden ist.

New-York, 5. November. Bei den gestrigen Staatswahlen siegten nach den jetzt vorliegenden Nachrichten die Republikaner in Massachussets, Pensylvanien, Visconsin, New-Jersey, Connecticut, Minnesota und Nebraska mit großer Majorität. Die Demokraten siegten in Missisippi und Maryland ebenfalls mit großer Majorität. Das Resultat in Virginien ist noch zweifelhaft. Der Republikaner Cornell wurde zum Gouverneur des Staates New-York gewählt, jedoch dürften zu allen andern Staatsämterm wahrscheinlich Demokraten gewählt werden. Die Majorität der Republikaner in der Legislatur von New-York ist gesichert.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

London, 6. November. Eine Meldung des Bureau Reuter aus Konstantinopel besagt: Da der Türkische Botschafter Musurus die Ausführung der von England geforderten Reformen dem Lord Salisbury zusicherte, erhielt das Englische Geschwader Contre-Ordre und verbleibt in Malta.

Locales.

Memel, den 6. November.

* [Börsenbrücke]. Nachdem man längere Zeit daran gearbeitet, die Fehler an unserer Börsenbrücke zu beseitigen, haben nunmehr wieder die Drehversuche begonnen.

* [Militairisches]. Zur Vornahme von Zielübungen ist für die Armee eine besondere Munition zur Einführung gelangt, welche es ermöglicht, diejenigen Uebungen, zu denen gewöhnlich besondere Zielgewehre gebraucht werden, mit jeder beliebigen Schußwaffe M. 71. auszuführen.

* [Russischer Zoll auf Salz]. Wie die Petersburger „Novosti" mittheilt, hätte der Russische Ministerrath einen erhöhten Zoll für fremdländisches Salz in Aussicht genommen. Wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, würde sie den besten Beweis dafür geben, daß Rußland bereits auf den Zollkrieg eingeht.

* [Die Erneuerungswahlen in der evangelischen Kirche.] In den sechs östlichen Provinzen Preußens finden die Erneuerungswahlen für die evangelischen Gemeindekirchenräthe und Gemeindevertretungen der Consistorien am Sonntag, den 4. Januar nächsten Jahres statt. Es scheiden diesmal die Hälfte der Mitglieder, d. h. diejenigen aus, welche vor 3 Jahren nicht ausgeloost worden sind, bezw. die an deren Stelle in der Zwischenzeit gewählten Ersatzmänner. Da Niemand wählen darf, dessen Name nicht in der Wählerliste verzeichnet steht, so ist zunächst und zwar im Laufe des Monats November die Berichtigung der Wählerlisten seitens der Gemeindekirchenräthe vorzunehmen. Die Anmeldung neuer Mitglieder muß bis zum 30. November erfolgt sein und zwar unter Anwendung des in der Instruktion des Oberkirchenraths vom 31. Oktober 1873, welche dieses Mal auch vollständig gültig ist, gegebenen Formulars, die von den Gemeindekirchenräthen zur Verfügung gestellt werden müssen.

* [Dienstboten-Gesetz.] Dem Herrenhause ist ein die Ergänzung der Vorschriften über die Dienstbotenverhältnisse betreff. Gesetzentwurf zugegangen, welcher sich jedoch auf die ländlichen Arbeiter nicht erstreckt. In den Gründen ist die Rede von einer schon seit langer Zeit zunehmenden Verschlechterung der Dienstboten, insbesondere deren Ungehorsam, der Widerspänstigkeit, Untreue, Vergnügungssucht, Selbstüberhebung, vor Allem aber von der Häufigkeit des Kontraktbruches. Der Entwurf bestimmt, daß wer sich als Dienstbote an mehrere Herrschaften für dieselbe Zeit vermiethet, mit Geldstrafe von 5 bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu drei Wochen bestraft wird. Der Herrschaft steht die Berechtigung zu, Dienstboten vor Ablauf der vertrags- oder gesetzmäßigen Zeit ohne Aufkündigung zu entlassen, wenn diese bei Abschluß des Dienstvertrags die Herrschaft über das Bestehen eines anderen, sie gleichzeitig verpflichtenden Dienst-Verhältnisses in Irrthum versetzt haben. Die Strafe gegen die „Herrschaft", wenn sie einen Dienstboten annimmt oder hält, von dem sie weiß, daß derselbe einer andern Herrschaft noch zu Diensten verpflichtet ist, wird auf 5 bis 100 M. oder Haft bis zu vier Wochen fixirt; die gleiche Strafe wird auch für den Fall angedroht, daß eine Herrschaft einen Dienstboten verleitet, vor rechtmäßiger Beendigung des Dienstverhältnisses den Dienst zu verlassen. In den betreffenden Streitigkeiten entscheidet die Polizeibehörde; die Entscheidung ist beiden Theilen bekannt zu geben. Haftstrafen als Zwangsmittel dürfen vor endgiltiger Entscheidung über das eingelegte Rechtsmittel, bezw vor Ablauf der zur Einlegung des Rechtsmittels bestimmten Frist nicht vollstreckt werden.

* [Fischerei]. Dem Herrenhause ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Fischereigesetzes vom 30 Mai 1874, zugegangen, welcher in 4 Artikeln das letztere ergänzen soll. Nach Artikel 2 sollen die Fischereiberechtigten und die Fischereizüchter zur Ausstellung von Erlaubnißscheinen zur Ausübung der Fischerei nur innerhalb der Grenzen ihrer Berechtigung befugt sein, die Zahl der von ihnen auszustellenden Erlaubnißscheine soll die Aufsichtsbehörde — selbstverständlich nur für nicht geschlossene Gewässer — bestimmen dürfen. Nach den Motiven hat sich nämlich herausgestellt, daß durch einzelne Berechtigte eine so große Zahl von Erlaubnißscheinen, meist gegen Vergütung, ausgestellt wird, daß die unwirthschaftliche Ausbeutung der Fischerei in dem einen Reviere die Interessen der Nachbarn schädigt; diesem Uebelstand soll im Bedürfnißfalle durch die Aufsichtsbehörde durch Begrenzung der Zahl der Erlaubnißscheine abgeholfen werden. Seitens der Fischer ist vielfach darüber geklagt worden, daß durch die Bestimmung des § 28, nach welcher während der Schonzeit alle ständigen Fischereivorrichtungen in nicht geschlossenen Gewässern hinweggeräumt werden müssen, namentlich für den Aalfang eine durch das öffentliche Interesse nicht gerechtfertigte Beschränkung herbeigeführt sei. Artikel 3 des Entwurfs spricht deshalb dem Regierungspräsidenten die Befugniß zu, in geeigneten Fällen Dispensation eintreten zu lassen. — Während nach dem Fischereigesetze den Fischereiberechtigten nur gestattet war, Fischotter und Taucher ohne Anwendung von Schußwaffen zu tödten oder zu fangen, soll in Zukunft diese Berechtigung auch auf einige Gattungen von der Fischerei schädlichen Vögeln, auf Eisvögel, Reiher, Kormorane, Fischadler und Möven ausgedehnt werden, welche demnach nach Erlaß des Gesetzes von den Fischereiberechtigten ohne Anwendung von Schußwaffen erlegt oder gefangen werden können, außerdem aber auch nicht mehr an den Jagdberechtigten abgeliefert zu werden brauchen.

* [Postalisches.] Das General-Postamt hat wiederholt auf die Nothwendigkeit hingewiesen, die Aufschriften auf Briefen u. s. w. nach fremden, insbesondere überseeischen Ländern mit lateinischen Schriftzeichen abzufassen. Da die Deutschen Schriftzeichen den fremdländischen Postanstalten unbekannt sind, so werden mit derartigen Aufschriften versehene Briefe 2c. in den betreffenden Ländern häufig als unbestellbar behandelt und nach den Aufgabeorten zurückgesandt. Es wird daher auf das obige Erforderniß von Neuem seitens des Kaiserlichen General-Postamts aufmerksam gemacht.

* [Portland-Cement]. Seitens des Handelsministers war im vorigen Jahre in Folge der vielfach vorgekommenen Fälschungen und schlechten Bindefähigkeit des Portland-Cement eine Verfügung in Bezug auf die einheitliche Lieferung und Prüfung dieses Baumaterials erlassen, und in derselben um vollständige Einheitlichkeit bei den Prüfungen zu wahren, empfohlen, für den Bezug der Normalformen-Zerreißungs-Apparate und der übrigen zur Prüfung erforderlichen Geräthe nur diejenigen Quellen zu benutzen, welche von dem Vorstande des Deutschen Cement-Fabrikanten-Vereins nachgewiesen werden. Auf Grund dessen hatte der genannte Vereins-Vorstand für den Bezug der Prüfungs-Apparate ausschließlich das chemische Laboratorium für Thonindustrie von Dr. H. Seeger und Dr. Julius Aaron zu Berlin durch die Fachblätter empfohlen. In Folge dieses einseitigen Vorgehens des genannten Vereinsvorstandes, welches geeignet ist den Geschäftsbetrieb anderer Fabrikanten zu Gunsten jener bevorzugten zu schädigen, hat sich der Minister der öffentlichen Arbeiten unterm 3. d. Mts. veranlaßt gesehen, den Spezial-Regierungen durch Circular-Verfügung Kenntniß zu geben, daß die Cement-Prüfungs-Apparate, nebst Zubehör, welche der Cement-Techniker Dr. W. Michaelis in Berlin, Friedensstraße Nr. 15 liefert, als gleich gut anwendbar, wie die vom Vereinsvorstande empfohlenen Apparate befunden worden sind. Der Minister hat den Spezial-Regierungen aufgegeben, dies durch die offiziellen Publikations-Organe den betheiligten Bezirks-Eingesessenen bekannt zu geben.

* [Das Altentheil] ist in ganz Deutschland eine altbekannte Erscheinung. Es ist namentlich im Deutschen Bauernstande seit uralten Zeiten hergebracht, daß der Bauer, wenn er zu alt geworden ist, um die Wirthschaft ferner, wie es sich gehört, führen zu können, schon bei Lebezeiten dem erwachsenen Sohne Haus und Hof und Alles, was drin und dran ist, als Eigenthum käuflich gegen bestimmte Bedingungen, die man das Altentheil nennt, überläßt, ihn also zum Erben des Vermögens macht. In dieser Weise hatte ein Bauer gehandelt. Er hatte sein Grundstück mit allem Inventar an den Sohn verkauft und sich ins Altentheil gesetzt. Dies Inventar war gegen Feuersgefahr versichert. Bei einem kurze Zeit nach diesem Verkaufe auf dem Bauernhofe ausgebrochenen Feuer verbrannte ein Theil dieses Inventars. Der jetzige Eigenthümer desselben verlangte Ersatz des Brandschadens von der Gesellschaft, bei der sein Grundstück gegen Feuersgefahr versichert war. Diese verweigerte jedoch Zahlung, weil der Wechsel des Eigenthümers der versicherten Sache ihr nicht angezeigt worden sei. Nach der Police mußte eine solche Anzeige bei Verlust des Anrechts auf Schadenersatz erfolgen, ausgenommen in Erbschaftsfällen. Der junge Bauer klagte gegen die Gesellschaft und hat den Prozeß gewonnen. Das Gericht sagt nämlich: Die bei Lebzeiten erfolgende Abtretung des gesammten Vermögens an diejenigen Personen, welche, wenn der Uebertragende zur Zeit der Uebertragung stürbe, dessen Erben sein würden, oder an Einen derselben mit der Verpflichtung, dem Anderen gewisse Leistungen zu machen, ist zwar kein Geschäft von Todeswegen, und der oder die Erwerbenden treten nicht in das ganze Recht des Uebertragenden ein, sondern werden nur in Betreff der zufällig vorhandenen Vermögensobjekte dessen Rechtsnachfolger. Allein die dem Geschäfte zu Grunde liegende Absicht verleiht demselben einen ganz besonderen Charakter. Diese Absicht ist, gegenwärtig schon diejenigen Rechtsverhältnisse zu schaffen, welche voraussichtlich durch den Tod des Uebertragenden kraft Rechtsatzes oder in Folge einer entsprechenden letztwilligen Verfügung entstehen würden. Die Wirkung der Uebergabe ist also nicht Hervorbringung eines rechtlichen Zustandes, der ohne die Uebergabe garnicht entstehen würde, sondern Erfrühung eines Zustandes, welcher auch ohne die Uebergabe, aber dann erst in der Zukunft, entstanden sein würde. Durch die Uebergabe wird die Wirkung der Erbfolge anticipirt. Anzunehmen ist nun, daß unter dem ganz allgemeinen Ausdruck „Erbschaftsfälle" in der Police auch die Fälle der erfrühten Erbfolge mit einbegriffen sind. Der Begriff der letzteren ist ein völlig geläufiger, und kein wirkliches Interesse der Versicherungsgesellschaft daran ersichtlich, vom Uebergang des Eigenthums der versicherten Sache, welcher nicht angezeigt zu werden braucht, wenn er durch wirkliche Erfolge bewirkt wird, dann besondere Anzeige zu erhalten, wenn die gesammte Wirkung der Erbfolge und damit der Eigenthumsübergang der einzelnen Sache durch ein vom bisherigen Eigenthümer unter Lebenden vorgenommenes Geschäft anticipirt wird.

Standesamtliche Nachrichten

vom 6. November.

Geboren: dem Schornsteinfegermeister Ed. Benj. Krause eine Tochter.

Aufgeboten: Arbeiter Wilhelm Geisau in Crenzburg mit Louise Böttcher in Gr. Park; Arbeiter Julius Blum in B.-Pitte mit Dorothea Amalie Pratz.

Gestorben: Arbeiter Friedrich Balzereit, 59 Jahr alt; Frl. Anna Clara Kremp, 26 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Geboren ein Sohn: Herrn Adolph Mohr in Wehlau, Herrn Hubertus Hoernke in Königsberg.

Gestorben: Frau Malwina Hammer, geb. Konicki, in Bunzlau Herr Steueraufseher Wilhelm Haas in Saleschen, Frau Hauptmann Renata Tschatsch, geb. v. Sochatzki, in Tapiau, Herr Einicke in Zeitz, Herr Otto Hoellger in Königsberg.

Fremden-Report.

British-Hotel. Kaufl. H. Gräbner aus Leipzig, Plewkiwicz aus Essingen, Boerwald, Nitsch, Goldschmidt aus Berlin.

Victoria-Hotel. Gutsbesitzer Mecklenburg aus Bartenstein, Kaufmann Schalkau aus Königsberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingeg. Novbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1000	5/4 de Eendracht	Bakker	Delfshafen	Ballast	Ordre
1001	Fortuna	Becken	Grimsby	Salz	—

In der Fahrrinne des Seegatts 21' 8". Strom ein.
Wasserstand 2' 6", Wind NW.

Königsberger Producten-Bericht.

	Novbr. 4. R.-Mk.	Novbr. 5. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	222,50	221,25
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	159,00	158,00
Gerste, inländische 107/8pfd.	142,25	142,25
Hafer, feiner inländischer	117,50	117,00
Erbsen, weiße, Kochwaare	153,50	153,25
Wicken, gute trockene	128,25	127,00
Leinsaat, mittelfeine	195,50	195,75
Kleesaat, roth, inländisch	38,00	38,00
Kleesaat, weiß, inländisch	50,00	50,00
Thymotheum, fein	19,50	19,50
Spiritus loco { Geld	54,75	54,75
Spiritus loco { bezahlt	54,75	54,75

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Geschäftslos.	Novbr. 5. R.-Mk.	Novbr. 6. R.-Mk.
Roggen fest November-Dezember	157	157,50
Roggen April-Mai	165,50	165,50
Hafer November-Dezember	134	136
Petroleum loco	24,50	24,80
Spiritus loco	57	57,20
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,50	104,05
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,80	102,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	153,50	fehlt
Russisch-Englische Anleihe von 1872	86,50	86,80
Russ. Noten	213,75	213,80
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	210,85	211
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,80	167,50
London, 1 Lstr 3 Monate	20,22	20,21
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,32/5	20,35
Belgisch. Plätze 100 Francs 2 Monat	80	80,05

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 6 November.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	747,0	WNW. 6	bedeckt	+ 7	Seeg. unruhig.
Neufahrwasser	742,0	W 5	wolkig	+ 3	
Swinemünde	756,0	NW 7	do.	+ 3	do.
Kiel	761,3	do. 3	bedeckt	+ 4	
Skagen	755,7	do. 7	heiter	+ 4	Seeg. zieml. unr.
Kopenhagen	755,2	do. 4	wolkig	+ 4	
Bornholm	753,3	do 6	do.	+ 4	
Stockholm	fehlt			+	
Riga	745,7	SW. 2	bedeckt	+ 3	

Uebersicht der Witterung.

Barometer im Nordosten stark gefallen, im Nordwesten wenig verändert, starkes Minimum über mittlerer Ostsee veranlaßt über Nordsee und westliche Ostsee starke bis stürmische nordwestliche Winde, stürmische Böen in Nordost-Deutschland. Barometer über West-Britannien außerordentlich hoch. Gefahr vor starken Böen vorhanden.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

M | Recept. i. II. d. 7. e. Ab. 7 U.

Anzeigen.

Heute früh 2½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Lungenleiden unsere innig geliebte Tochter und Schwester, Anna Kremp, 26 Jahre alt, was, um stilles Beileid bittend, hiermit anzeigen die trauernden Hinterbliebenen.

Memel, den 6. November 1879.

Nach Libau Extrafuhrwerk **Sonntag früh.**
Simon, Fuhrhalter,
am Friedrichsmarkt.

Die Lieferung der Bekleidungs-Gegenstände für circa 60 ortsarme schulpflichtige Kinder soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Zur Ermittelung eines solchen steht auf **Sonnabend, den 8. d. M., Nachm. 4 Uhr,** im Gemeinde-Vorstands-Bureau hierselbst Termin an und werden Lieferungslustige hierzu eingeladen.

Schmelz, den 6. Novbr. 1879.
Der Gemeinde-Vorstand.
Frommer.

Vorladung.

Zur Neuwahl von 2 Gemeinde-Verordneten, deren sechsjährige Wahlperiode abgelaufen ist, steht auf
Montag, den 10. d. M., Nachm. 4½ Uhr, in Schule Nr. II hierselbst Termin an, zu welchem sämmtliche stimmberechtigte Gemeindeglieder von Königl. Schmelz unter der Verwarnung eingeladen werden, daß von den Nichterscheinenden angenommen werden wird, sie haben gegen die zu treffenden Wahlen Nichts einzuwenden.

Schmelz, den 1. November 1879.
Der Gemeinde-Vorstand.

Haasenstein & Vogler

Annoncen-Annahme für alle Blätter des In- u. Auslandes
Berlin
46. Leipzigerstrasse 46.
zwischen Markgrafen- u. Jerusalemerstr.
Stettin
Grosse Oderstrasse 12.

Wir halten dem inserirenden Publikum unser jeder Concurrenz gewachsenes als reell bewährtes Institut empfohlen, dessen ungetrübte Beziehungen zu den Zeitungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz und Specialverträge mit den Hauptzeitungen Russlands, Frankreichs, Englands, Amerikas etc. uns in den Stand setzen.

zu Originaltarif-Preisen zu inseriren und bei möglichster Raum-Ersparniss im Arrangement die höchsten Rabatte zu gewähren.

Durch eine zwanzigjährige Erfahrung sind wir im Stande, zuverlässigen Rath bei Auswahl der für die betreffende Annonce geeignetsten Zeitungen zu ertheilen; sowie genaue Kostenvoranschläge anzufertigen.

Zeitungs-Verzeichnisse gratis.

Auction.

Sonnabend, den 8. November c. werde ich zu Paddag-Andres beim Wirth Michael Kojellis 2 Pferde, 1 Kuh, 2 Bullkälber, 20 Schafe meistbietend verkaufen.

Regge, Gerichtsvollzieher kr. A.

Auction

Montag, den 10. November, Vorm. 10 Uhr,
im Speicher des Herrn **Hugo Scharffenorth,** Thomasstraße, von:
Reis, Wallnüssen, Lambertsnüssen, Caffee, Cigarren, Sardellen, Cichorien.
Pfandgut der O. Schießer'schen Concurs-Masse. **C. H. Frobeen,** Mäkler.

Anchovis, ganz vorzüglicher Qualität, empfiehlt
Adalbert Schultz, Börsenstr. 12.

Eine gute **Nähmaschine** von Grover & Baker ist billig zu verkaufen
Libauerstraße 19, eine Treppe.

Einladung zum Abonnement auf das

BERLINER MODENBLATT

herausgegeben von **Franz Ebhardt,** unter künstlerischer Mitwirkung von **Knut Ekwall.** Das „Berliner Modenblatt" erscheint in 3 Ausgaben: 1) **1 Mark-Ausgabe,** 2) **Wochen-Ausgabe** und 3) **Pracht-Ausgabe.**

„1 Mark-Ausgabe"
Jährlich:
24 reich illustr. Arbeitsnummern,
12 Schnittmusterbogen.
Preis vierteljährlich
nur
1 Mark.

„Wochen-Ausgabe"
Jährlich:
24 Arbeitsnummern,
12 Schnittmusterbogen,
24 colorirte Modenkupfer,
12 fertige Schnitte aus Seidenpapier,
24 Unterhaltungsnummern.
Preis vierteljährlich
2 Mark 50 Pf.

„Pracht-Ausgabe"
Jährlich:
24 Arbeitsnummern,
24 Schnittmusterbogen,
48 colorirte Modenkupfer,
4 Handarbeitskupfer,
24 Modenbilder in Aquarellmanier,
24 fertige Schnitte aus Seidenpapier,
24 Unterhaltungsnummern.
Preis vierteljährlich 6 Mark.

☛ Abonnements auf das „Berliner Modenblatt" nehmen alle Buchhandlungen und Postämter sowie die Verlagshandlung entgegen.

☛ Besonderer Beachtung empfehlen wir die von uns eröffnete
Preis-Concurrenz mit 3 Prämien von 1500 Mark — 1000 Mark — 500 Mark
für die besten und neuesten uns eingesandten Schöpfungen auf dem Gebiete der Handarbeiten, an der sich neu eintretende Abonnentinnen bis zum 15. Oktober 1879 betheiligen können.

Berlin W., 140, Potsdamerstrasse. **Die Verlagshandlung: FRANZ EBHARDT.**

Am **Sonnabend den 8. d. Mts.** treffe wieder mit einer größeren Parthie **Käse** ein und verkaufe, um zu räumen, zu jedem annehmbaren Preis.

Kukluck, Heydekrug.

Wer immer an rheumatischen Schmerzen leidet, wende vertrauensvoll das nach den Prinzipien der Kunst- und Wissenschaft angefertigte Apotheker **G. Szitnick'sche Gicht- und Rheumatismus-Pflaster*)** an. Für seinen Erfolg garantiren die glänzendsten Zeugnisse.

Vorräthig in Rollen à 1 Mark bei Apotheker **Ed. Tacht-Memel.**

*) Von starken rheumatischen Affectionen längere Zeit hindurch in meinen körperlichen Bewegungen gehemmt, habe ich jeden Schmerz durch den Gebrauch des **Szitniek'schen Rheumatismuspflasters** in wenigen Tagen verloren, was ich gerne der Wahrheit gemäß bescheinige.

Arnsfeld-Schimonken.

Für Damen.

Nähtisch-Scheeren-Garnitur!
aus Solinger Silberstahl (Silversteel) enthaltend: **Zuschneide-, Nagel-, Stick-, Knopflochscheere mit Stellschraube** und **hochfeines Trennmesser** mit **brillantem Carton;**
für nur 5 Reichsmark
Dauerhaft und unverwüstlich bei fleißigstem Gebrauch.
Garantie der Vorzüglichkeit durch Rücknahme im nicht convenirenden Falle
Wilhelm Heuser in Cöln
Isabellenstraße 7.

Magdeburger Sauerkohl und do. saure Gurken
von vorzüglicher Qualität empfing und empfiehlt **E. Appelhagen.**

Magdeburger Sauerkohl
empfing und empfiehlt
Adalbert Schultz, Börsenstr. 12.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

In dem Buche über Dr. **White's Augenheil-Methode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (5 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch **Herman Horch** in Memel.

Augenleiden! **Augenkranke**

die gänzliche Befreiung von ihren

Ein gut erhaltener **eiserner Füll-Ofen mit Röhren** steht billig zum Verkauf bei **E. Appelhagen.**

Festgeschenke. Festgeschenke.

Services!

aus feinstem Britannia-Silber
bestehend aus **Thee- oder Caffee-Kanne** 1 Liter Inhalt, **Milchkännchen, Zuckerdose** und **Tablett auch** aus **Britannia-Silber.**
Preis 15 Reichsmark.

Britannia Silber-Bestecke.
für jeden feinen Tisch passend.

Elegante neueste Facons und Garantie für ewige Dauer der Silber-Politur. 6 Eßlöffel Mk. 2,50. 6 Gabeln Mk. 2,50. 6 Theelöffel Mk. 1. 6 Tischmesser mit Br.-Silberheften und ff. Solinger Klingen Mk. 4. Diese 24 Stück zusammen in einem schönen Carton
10 Reichsmark.

Dessertmesser à Dutzend Mk. 7 und Dessertgabeln à Dtzd. Mk. 7. 1 Vorleger (Suppenausschöpfer) Mk. 1,50. 1 Gemüselöffel Mk. 1. 1 Milchschöpfer Mk. 1. 1 Dtzd. Messerbänkchen Mk. 3,50.

Britannia-Silber ist, nächst ächtem Silber, das Beste und Billigste, wegen der schönen Silberfarbe und da es **frei von gesundheitsgefährlichen Bestandtheilen,** wie auch von Säure nie angegriffen wird, allen anderen Fabrikaten vorzuziehen. Von medizinischen Autoritäten in Gebrauch genommen, chemisch untersucht und **als gesund** besonders empfohlen.

Versandt gegen Nachnahme unter der ausdrücklichen Garantie der Rücknahme im nicht convenirenden Falle. Ansichts-Sendungen an renommirte Leute und Firmen.

Wilhelm Heuser in Cöln a. Rhein, Isabellenstraße 7.

Von den Anerkennungsschreiben an Tausende von Familien versandten Waaren nur nachstehende Namen.

Med.-Rath Dr. Johannes Müller in Berlin, Hofrath Dr. Klinger in Steben Jos. Linn, Apotheker in Hermeskeil, Pfarrer Sackreuter in Wallenrod, W. v. Tümpling Königl. Sächs. Reg.-Rath in Bautzen.

Geschälte Victoria-Erbsen,
sowie **Schnittbohnen** offerirt billigst
Adalbert Schultz, Börsenstr. 12.

Rechnungsschemas
zu haben bei ***F. W. Siebert.***

Weinfässer
zum Kohleinmachen sind wieder zu haben.
Franz Born.

Gänserümpfe Roßgarten-Straße No. 16.

Ein Instrument billig zu verkaufen Festungsstraße Nr. 3, parterre.

Cuba-Manilla-Cigarren
in Original-Bunden von 25 Stück, empfehle allen **vorurtheilsfreien** Rauchern als
außergewöhnlich preiswerth
pr. **Mille 40 Mk.,** pr. **100 Stück 4 M.**
Moritz Schlesinger,
Cigarren-Import-Geschäft,
Königsberg i./Pr.

Arbeitsbücher,
Arbeitskarten,
Verzeichniß der beschäftigten jugendlichen Arbeiter,
Auszug aus der Gewerbe-Ordnung u. Bestimmung,
Nachweisung der jugendlichen Arbeiter,
Verzeichniß der ausgestellten Arbeitskarten,
Verzeichniß der ausgestellten Arbeitsbücher,
Verzeichniß der Fabriken,
zu haben in der Buchdruckerei von
F. W. Siebert.

Grobkörnigen silbergrauen
Astrachaner Perl-Caviar
empfiehlt billigst **E. Appelhagen.**

Ein n. eis. Ofen m. Rohr bill. z. verk., versch. Wohnungen b. z. verm. Rippenstr. 8.

Eine gute frischmilchende **Kuh,** oder eine solche, die bald zukommt, wird zu kaufen gesucht Töpferstraße No. 1.

Ein gestickter Pantoffel ist Sonntag verloren; gegen Belohnung abzugeben Polangenstraße No. 36.

Um Rückgabe des seidenen Regenschirms, der am Montag, den 20. Oktober, im Ernstschen Gesangverein vertauscht worden ist, wird gebeten Schwanenstr. 18.

Ein mit verschiedenen Waarenbranchen, Buchführung und Comptoirarbeiten vertrauter militärfreier Kaufmann sucht Stelle als Verkäufer oder Comptoirist per sofort oder später. Gefl. Offerten unter **G. R.** durch die Expedition dieses Blattes.

Ein junges Mädchen sucht Stellung als Stütze der Hausfrau. Gefl. Off. unter **A. B.** in der Exped. d. Blattes erbeten.

2 kl. Zimmer ohne od. mit Möbeln, Marktstraße No. 46, sofort zu vergeben. Näheres Alexanderstraße No. 8.

Lootsenstr. 7 b., im früher Young-schen Hause, ist die obere Wohnung, vollständig neu renovirt, zu vermiethen.

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Friedrich-Wilhelmstraße No. 39 ist die Bel-Etage zu verm. **L. Rausch,** Wwe.

2 Oberw. von Stube und Kammer miethefrei Töpferstr. 11.

Eine Hofwohnung ist von sogleich zu vermiethen Schwanenstraße No. 29.

Carlsstraße No. 4 ist eine Wohnung von sofort zu vermiethen.

Ein Laden-Lokal, welches sich zu jedem Geschäft eignet, ist billig zu vermiethen
F. Merten, Fischerstraße Nr. 5/6.

Die Gastwirthschaft Töpferstr. 11 Umständehalber v. sof. z. verm. **Herrmann.**

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 261. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 7. November 1879.

Db. Die Spekulantin.

„Liebe Valerie, diese Gelegenheit, Dein Bischen Vermögen in Kurzem zu vergrößern, darfst Du Dir nicht entgehen lassen!“

„Aber, bester Schwager, ist denn das Unternehmen auch ganz zuverlässig?“

Der Gefragte zuckte die Achseln.

„Was in der Welt ist sicher?“ entgegnete er. „Ist es sicher, daß morgen die Sonne aufgeht wie heute? Wer nichts wagt, gewinnt nichts.“

Valerie Reed war, was die unehrerbietige Welt von Newyork eine „Schulmamsell“ nennt, d. h. sie gab nun bereits sechs Jahre lang Unterricht in einem Erziehungsinstitut für junge Mädchen, ein mühseliges Amt, das ihr neben vielen Aergernissen eine klingende Remuneration von 500 Dollars jährlich eintrug.

Wer den undankbaren und anstrengenden Lehrerdienst einerseits und das kostspielige Leben in New-York andrerseits kennt, dem brauchen wir nicht zu sagen, wie gering dieses Salair ist und wie viel Sparsamkeit dazu gehört, um davon in 6 Jahren fünfhundert Dollars zurückzulegen. Valerie Reed hatte dies zu ermöglichen gewußt, indem sie beinahe auf Alles verzichtete, was jungen Damen ihres Alters Vergnügen macht.

Dieses sauer ersparte Sümmchen lag in der Bloomery-Savings-Bank auf Zinsen.

Nun aber war Mr. Hayward, der Gemahl ihrer Schwester, gekommen und hatte ihr von einem Silberbergwerk in den Idahobergen erzählt, das ein überaus glückliches Actienunternehmen sei und Jedem, der sich mit einigem Gelde daran betheilige, einen bis dahin unerhörten Gewinn in Aussicht stelle.

Mr. Hayward mußte in solchen Dingen als Sachverständiger gelten, denn er war Kaufmann und seine Prinzipale, zwei reiche Börsenmakler, saßen überdies im Directions-Ausschuß des Idahoer Silberbergwerks. Was Wunder, wenn dem armen Fräulein die Frage, ob sie ihren Sparpfennig nicht besser dort anlegen könne, viel Kopfschmerzen machte!

Sie stand noch unschlüssig vor ihrem Schwager.

„So viel ich weiß“, nahm dieser nach einer Pause das Gespräch wieder auf, „ist überhaupt nur noch ein Antheil von einigen hundert Dollars zu vergeben; alles andere befindet sich bereits in festen Händen. Zögerst Du also zu lange, so kann ich Dir nicht dafür stehen, daß die günstige Gelegenheit, in einem viertel Jahr Dein Geld zu verdoppeln, verloren geht. Ich wiederhole Dir: ein wenig Rifico ist natürlich bei allen solchen Unternehmen; aber so weit Menschen sehen können, ist hier der Gewinn unausbleiblich, sobald nur erst die Minen in Gang gebracht sind. Ich selbst habe hier unbedenklich fast mein ganzes Kapital in Actien angelegt. Was hätte ich Besseres thun können? Es auf die Bank geben bei den elenden paar Dollars, die es da Zinsen trägt? Nein, das wäre höchst unverständig, wo ich anderwärts hundert Procent haben kann.“

Valerie hörte dies Alles, fand es auch einleuchtend, konnte aber doch zu keinem Entschluß kommen. Eine innere Stimme schien ihr abzurathen.

„Bester Schwager, nur vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit!“ sagte sie dann voll Unruhe, „sieh, es handelt sich ja hierbei um mein Alles, um das Resultat jahrelanger Anstrengungen.“

„Gewiß!“ entgegnete Jener etwas unwillig, „hätte ich darüber zu verfügen, meinetwegen, 48 Stunden; aber Du hörst ja, daß Gefahr im Verzuge ist. Einmal klopft das Glück an jedes Menschen Thüre, hört er nicht, so darf er sich nicht beschweren, wenn es ihm schlecht ergeht.“

„Wohlan!“ rief Valerie, als wäre sie mit einem Male im Klaren. „Morgen Abend sollst Du meinen Entschluß wissen. Sei darob nicht böse! Ich liebe es nun einmal, jeden wichtigen Schritt vorher zu beschlafen. Dankbar bin ich Dir auf jeden Fall, denn ich weiß, Du meinst es gut mit mir. Ist aber morgen die Möglichkeit, mich betheiligen zu können, entschwunden, so will ich annehmen, daß es nicht habe sein sollen.“

Mr. Hayward ging und Fräulein Valerie setzte sich an ihren Schreibtisch, um ihr tägliches Pensum in Korrekturen von Schülerarbeiten zu erledigen.

Weh! Wie langsam das heute ging! Wie oft ertappte sie sich dabei, daß sie die Feder aus der Hand gelegt hatte und statt auf das vor ihr liegende Schreibeheft nachdenklich in die Luft starrte.

„Heilloser Mammon!“ rief sie dann unwillig aus, „wozu bist du auf der Welt? Um armen Menschen ihr bischen Verstand zu verrücken?!“ Und flugs griff sie wieder zur Feder. Aber nicht lange und ihre Gedanken weilten abermals bei dem verwünschen Thema.

„Geld! Geld!“ sagte sie sich, ist's denn wirklich das schnöde Geld, was mir den Kopf verdreht? O nein! Geld ist ja nur das leider unentbehrliche Mittel zu einem edleren Zweck. Mit diesen armseligen 500 Dollars kann ich ja nichts beginnen; gelingt mir's aber, sie auf das Doppelte, wohl gar auf das Drei- und Vierfache zu vermehren, so ist mein heißester Herzenswunsch erfüllt, so vermöchte ich William schon eine Stütze zu bieten und wir könnten noch in diesem Jahre Hochzeit machen. Welche Ueberraschung wäre das für den guten Jungen, wenn ich ihm eines Tages die Summe von zweitausend Dollars auf den Tisch legen könnte!“ —

So bescheiden die Verhältnisse waren, unter denen Valerie leben mußte, sie hatte doch ihren kleinen Roman so gut wie manche Andere, die vom Glücke mehr begünstigt wurde. Seit drei Jahren war sie Braut. Ihr frisches, seelenvolles Gesicht, ihre schlanke, elastische Gestalt, ihr bescheidenes, anspruchsloses Wesen und ihr klarer Verstand hatten ihr die treue Liebe eines jungen Mannes gewonnen; beide hatten sich versprochen mit Hand und Mund und harrten sehnsuchtsvoll der Stunde, wo die letzten Hindernisse zur Schließung ihres ehelichen Bundes überwunden sein würden, um sich ganz angehören zu können für Zeit und Ewigkeit. . . . .

Die langweiligen Heft-Correcturen waren nun beendet, Valerie legte das letzte Buch bei Seite, stemmte sinnend den Kopf in die Hand und rief nach einer Weile: „Ja, es sei! ich thu es, aber ich will nicht eher Jemand etwas davon sagen, als bis der Erfolg gesichert ist.“

Wieder ein übereilter Beschluß! Wie hätte Valerie das Geheimniß ganz allein für sich behalten können? Nein! Jemand mußte sie haben, dem sie sich mittheilen, gegen den sie sich aussprechen durfte.

Und eine geeignete Person, die eines solchen Vertrauens würdig war, fehlte ihr nicht. Fast jeden Abend besuchte sie ihr Onkel Massar, ein alter ehrwürdiger Herr, der ein Leben reich an Erfahrungen hinter sich hatte, und der sie liebte und schätzte wie sein eigen Kind. Diesen zog sie in das Geheimniß.

Allein Onkel Massar schüttelte bei dieser Mittheilung sein graues Haupt. „Ich würde es nicht thun,“ sagte er kurz und entschieden.

„Aber warum nicht, lieber Onkel?“

„Ich halte nichts von dergleichen Speculationen.“

„Aber es wird doch von sachkundigen Männern für eine sichere Kapitalanlage erklärt.“

„Vielleicht mit Recht, vielleicht auch nicht. Am sichersten liegt Dein Geld jedenfalls auf der Bank, Valerie.“

„Und wäre es, so ist's schon zu spät, Onkel, denn ich habe es heute Nachmittag bereits dort erhoben.“

„Trotzdem ist es besser, Du legst es wieder dorthin, als zu den Herren vom Idaho-Silberbergwerk.“

Allein Valerie konnte sich nun nicht mehr entschließen, den Rath des Onkels zu befolgen. Schon hatte die Phantasie ihre Willenskraft in ihr goldenes Netz gezogen und umgaukelte sie mit den herrlichsten Aussichten auf Glück und Reichthum.

„Der Onkel ist ein Ehrenmann,“ sagte sie, „aber er ist doch zu alt und schwerfällig, um die Gunst des Augenblickes recht zu würdigen. Nein, ich muß dem Glücke die Hand bieten, um meiner, um unserer Zukunft willen!“

„Du läßt Dich also nicht abbringen?“ fragte Massar.

„Sei mir nicht böse, bester Onkel,“ erwiderte Valerie, „ich möchte es doch nicht unversucht lassen.“

„Hm! — Nun, wie du willst! Ihr jungen Leute laßt Euch nun einmal durch nichts belehren, als durch die eigene Erfahrung.“ . . .

Der Eintritt eines Knaben mit einem Briefe unterbrach dies Gespräch.

„Von meinem Schwager Hayward, lieber Onkel,“ sagte Valerie, „Du erlaubst, daß ich das Billet öffne?“

Der Alte beschwichtigte ihr Bedenken mit einer Handbewegung.

„Mr. Hayward reist morgen früh nach Idaho,“ berichtete die Nichte, nachdem sie den Brief gelesen, „wenn ich mein Geld dort noch angelegt haben wolle, müsse es sofort geschehen.“

Gut'“ warf der Onkel ein, „dann laß mich das Geld überbringen, mein Weg führt mich ohnehin bei Hayward vorüber.“

„Sehr gütig, liebster Onkel! Da hast Du die Summe.“ Mit diesen Worten zählte Valerie dem alten Herrn den Betrag auf den Tisch. Mr. Massar strich das Geld ein und ging. —

„Nun Onkel!“ fragte die Nichte am anderen Tage, „ist die Sache besorgt?“

„Alles in Ordnung, mein Kind!“ beruhigte der Alte.

„Siehst Du, liebes Onkelchen,“ gestand Valerie, die beiden Hände Mr. Massar's in den ihren haltend, „wäre es jetzt noch rückgängig zu machen, ich weiß nicht, was ich thäte; wir Frauen sind wirklich ein unentschlossenes Volk.

„Und darum sollten sie alles Spekuliren lassen! Doch nun mußt Du es abwarten.“

Wie ein Fieber lag es fortan auf Valeriens Nerven. Das harmlose Mädchen, das bisher nichts weiter kannte, als die Erfüllung seiner Lehrerpflichten und den Cultus der Liebe zu seinem Bräutigam, hatte mit einem Male alle Ruhe verloren; sie lag oft stundenlang schlaflos im Bette und konnte die Morgenstunde nicht erwarten, welche die Zeitung mit den neuesten Börsenberichten bringen würde. Das ging Monate lang so fort. Valerie wünschte oft mit Thränen in den Augen, dem Rath des Onkels gefolgt zu haben, schon um ihrer Gesundheit willen, die sichtlich unter den Aufregungen zu leiden begann.

Endlich war die Zeit der bangen Ahnungen abgelaufen und die quälende Ungewißheit hatte ein Ende. Da stand es in der Zeitung mit fetten Buchstaben an der Spitze des Börsenberichts: Die Silberminen-Gesellschaft von Idaho — — hatte fallirt.

Todtenbleich und halb von Sinnen ließ Valerie das Zeitungsblatt aus der Hand fallen. Ihr war, als wenn ihr Jemand mit aller Gewalt das Herz zusammenschnürte. „O, Welt mit deinen trügerischen Phantomen! O Onkel Massar, warum schenkte ich dir nicht Gehör!“

Wohl hundert Male ging sie händeringend in ihrem Stübchen auf und ab, ehe sie sich soweit gefaßt hatte, daß sie den gewohnten Weg nach der Schule antreten konnte. Wie schwer wurde ihr dieser Gang! Wie viele, viele Male mußte sie ihn aufs Neue machen, ehe sie das verlorene Geld wieder eingebracht haben würde. Darüber vergingen Jahre, ein guter Theil ihrer Jugend mit ihnen, vielleicht gar die Liebe des Geliebten! Kaum wagte sie William ihren Leichtsinn zu gestehen. . . .

Als endlich nach diesem schlimmsten aller Tage der Abend herniederdämmerte und sie gebrochenen Muthes in ihrem Zimmer saß, hörte sie Jemand in großer Eile die Treppe heraufkommen. Im nächsten Augenblicke stand Onkel Massar vor ihr, dem sie eine solche jugendliche Behendigkeit gar nicht zugetraut hätte.

„Nun, mein Kind“, sagte er tief Athem schöpfend, während er sich den Schweiß von der Stirn trocknete, „Du scheinst schon gehört zu haben?“

Valerie ließ den Kopf hängen.

„Was meinst Du?“ flüsterte sie kaum verständlich.

„Ich war schon besorgt, William Richards würde mir zuvorgekommen sein. Heute Abend will er Dich besuchen — das ist natürlich keine besondere Neuigkeit, mein Schäfchen, nicht wahr? Aber das scheinst Du auch noch nicht zu wissen, daß er zum Rendanten aufgerückt ist, nota bene mit bedeutender Gehaltserhöhung, und daß er nun je eher, je lieber Dich zum Altar führen wird. Nun, was meinst Du dazu, Herzblättchen?“

Valerie, welche stannend zugehört hatte, brach jetzt in Thränen aus.

„Ach, Onkel Massar, es ist alles umsonst!“ schluchzte Valerie.

„Wie so? was ist denn geschehen?“

„Du kannst noch fragen, Onkel? die Silbermienen haben fallirt und all mein bisher erspartes Geld ist hin, ich habe nicht so viel mehr, um das Nöthigste für meine Haushaltung zu beschaffen.“

„Was Du sagst! Die Silberminen fallirt?“

„Dort steht es in der Zeitung.“

Der Alte setzte die Brille auf und las. „Richtig! . . . Das ist freilich schlimm . . . aber in einer Beziehung ist mir's doch lieb.“

„Um Gotteswillen, wie so?“

„Um Deinetwillen, Valerie, und um meinetwillen auch, hätte das Unternehmen nicht fallirt, sondern soviel goldene Früchte getragen, wie Du erwartetest, so bekäme ich vielleicht Vorwürfe; so aber sah ich die Unhaltbarkeit der Geschichte voraus und erlaubte mir die kleine Eigenmächtigkeit, Dein Geld nicht auf diese böse Karte zu setzen.“

„Wie sagst Du, Onkel?“

„Du glaubst, ich hätte damals Dein kleines Vermögen zu Mr. Hayward getragen, nein, so sauer erspartes Geld dem Zufall preisgegeben, ich gewann es nicht über mich, und so brachte ich es einfach in die Blomery-Savings-Bank zurück, wo es gut aufgehoben ist, wenn es auch nur bescheidene Zinsen trägt.“

„O, du guter, lieber, gescheiter Onkel!“ jauchzte Valerie und fiel dem Alten weinend um den Hals, „wie kann ich Dir danken, für Deine väterliche Fürsorge?“

„Dadurch, mein Kind, daß Du mir versprichst, Dich nie mehr in Spekulationen einzulassen, nie mehr das Glück im Sturmschritt erjagen zu wollen. Doch was rede ich? Da höre ich William kommen. Auf ihn übertrage Alles, was Du auf dem Herzen hast.“ ——

Valerie hat Wort gehalten. Sie ist jetzt schon eine Reihe von Jahren verheirathet und, Dank ihrer wirthschaftlichen Tüchtigkeit, konnte sie schon manchen Dollar als Ersparniß zurücklegen; aber nie hat sie sich wieder verlocken lassen, sich in das Treiben der Börse zu mischen.

Romanhaft.

Erzählung von Otto Girndt.

(Fortsetzung.)

Neuntes Kapitel.

Bingo übergab eigenhändig seine Sendung der Post, verfügte sich darauf in's Rathhaus, nahm drei der angestellten Diener und schickte sie in die verschiedenen Stadtgegenden, um seine Amtsgenossen zur abendlichen Berathung bei ihm zu entbieten. Eine Einladung Franz Bingo's schlug kein Kollege aus, der nicht etwa krank war. Nur als der Bote sich bei Herrn Moritz Bingo einstellte, erhielt er die Antwort:

„Melden Sie meinem Bruder, ich werde nicht kommen!"

„Du wirst!" raunte Irmgard ihrem Gemahl in's Ohr.

„Was sag' ich? Ich werde kommen!" widerrief Dieser seine erste Entscheidung, als hätte er sich lediglich versprochen. Der Bote verließ daß Ehepaar.

„Aber, Irmgard!" drehte Moritz sich um. „Die Berathung findet ja in seinen Räumen statt!"

„Und betrifft unzweifelhaft die Direktorwahl. Deshalb wirst Du so gut sein, Moritz, und hingehen; denn ich muß wissen, wen Franz statt des Barons in petto hat. Jener Steinthal spielte auf Jemand an, den er, er" — sie wiederholte und betonte ironisch die dritte Person — „der Schule als Oberhaupt wünsche. Wer's aber auch ist, Du fragst die Anderen, ob sie ihre Dir gegebene Zusage brechen wollen; denn ich leiste keineswegs auf meinen Wetterspitz Verzicht!"

„Aber, liebes Kind," wagte Moritz schüchtern zu entgegnen, „Du bringst mich da in offenen Konflikt mit Franz!"

„So zeige ihm, daß Du so viel bedeutest, wie er!" ermahnte Irmgard.

„Dergestalt kann ich mich nicht überschätzen!" wies der Bescheidene die Zumuthung zurück.

„O, o! Bist Du ein Mann?" mißbilligte die stärkere Hälfte seinen Kleinmuth und trat einen Marsch durch's Zimmer an, wie jederzeit, wenn sie in Wallung gerieth. Moritz vernahm die Frage, ob er ein Mann, nicht zum ersten Mal, er war sogar ziemlich daran gewöhnt, sie übte deshalb auch kaum noch Eindruck auf ihn.

„Verzeih', liebes Kind," bat er, „ich muß Dich verlassen, ich habe noch Akten zu revidiren, sie werden in einer Stunde abgeholt."

Irmgard machte eine Bewegung wie Fürstinnen, wenn sie Audienzen aufheben: „Ich spreche Mittag mehr mit Dir!"

Er drückte sich still hinaus; er wußte, sie würde Wort halten, und sie hielt es. Er hätte am Abend nur den vierten Theil dessen, was sie ihm in den Mund legte, erschallen zu lassen brauchen, und eine prachtvoll geharnischte Rede wäre dahin gebraust. Doch vor der Lungenanstrengung bewahrte ihn Franz, der damit begann, die Versammlung um Entschuldigung zu bitten, daß sein Bruder Moritz den Herren in bester Absicht die Wahl des Barons Wetterspitz an's Herz gelegt; Moritz selbst wisse noch nicht, wie geringes Vertrauen sein Kandidat verdiene, dessen plötzliche Abreise von Niemand zu beklagen sei. Franz übernahm die volle Bürgschaft für die Richtigkeit der Charakterschilderung, die ihm Steinthal von Wetterspitz entworfen, fügte hinzu, daß Steinthal selbst nicht daran gedacht, auf die Direktion zu ambiren, und fuhr fort, jetzt wolle er dem Senat einen Vorschlag thun, welcher die Stadt keiner Gefahr aussetze, wenn er Annahme finde, da jeder der Anwesenden die Tüchtigkeit und Bravheit des Professors Jonas kenne; dieser habe sich vorläufig nur unter der Hand bei ihm allein gemeldet, um einer etwaigen öffentlichen Niederlage vorzubeugen, und sei irgendwer dem Professor abgeneigt, so möge er sich auf der Stelle unumwunden äußern.

Unter den Senatoren entstand eine kurze Bewegung, leiser Meinungsaustausch, hier und da beifälliges Gemurmel, bis der Aelteste der Tafelrunde das Wort ergriff: Die Wahl auf Jonas zu lenken, sei das Klügste und Beste, was man thun könne; denn der Mann sei als Mensch wie als Künstler gleich erprobt und allen auswärtigen Konkurrenten gewachsen. Den Moment benutzte Franz, zu erzählen, weshalb Steinthal sich in der Stadt gezeigt, eine solche Anhänglichkeit des Schülers beweise auf's Schlagendste die Würdigkeit des Lehrers. Da ward allgemeines Bravo laut, in das nur Moritz nicht einstimmte, der sich durchaus passiv verhielt.

Einer der jüngsten Senatoren erhob sich: man dürfe den hier gefaßten Beschluß vor Ablauf des Konkurrenztermins nicht in die Oeffentlichkeit dringen lassen, müsse ihn vielmehr bis zum letzten Tage des Monats als Amtsgeheimniß bewahren, die Mittheilung entziehe sich daher auch den engsten Familienkreisen.

Neue allseitige Akklamation. Ein Einziger schlug stumm den Blick zu Boden — Moritz. Welchen Empfang hatte er von Irmgard zu hoffen, wenn er mit einem Amtsgeheimniß beladen nach Hause kam?

Franz fragte an, ob die Versammlung ihm gestatte, den Professor Jonas, natürlich gleichfalls unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit, vom Ergebniß des Abends zu unterrichten; ihm scheine dies nothwendig, damit Jonas die schuldige Form erfülle und seine Bewerbung offiziell an die gesammte Behörde richte.

Im Namen der Uebrigen ertheilte der Aelteste die Vollmacht und die Sitzung war beendet. Aber der Hausherr beantragte eine zweite, die unverzüglich folgen sollte, wenn es den Herren gefiele, ihn in seinen Speisesaal zu begleiten. Mancher schien die Aufforderung erwartet zu haben, Anderen kam sie unvermuthet, aber nur Einer bedauerte, sich ausschließen zu müssen — Moritz. Franz hielt ihn fest.

„Sei kein Philister, Deine Frau weiß, wo Du bist!" Flüsternd setzte er hinzu: „Du hast es hier angenehmer als wenn Du jetzt gehst!"

„Ich glaube selbst!" stieß Moritz unwillkürlich heraus und blieb.

Lili zeigte sich den Gästen des Vaters nicht; sie hatte nur stillwaltende Vorsorge getroffen, daß die Herren die Tafel wohlbestellt fanden. Plötzlich gerieth der Wirth auf den Einfall: „Wie wär' es, meine Freunde, wenn wir unseren künftigen Direktor holen ließen? Man hat selten Gelegenheit, einem Menschen große Freude zu bereiten, und sollte nie damit zögern. Gefällt Ihnen mein Vorschlag, so wird Ihnen Allen das Vergnügen, zu sehen, wie der Professor sein Glück aufnimmt!"

Die ersten Gläser auserlesenen Rebensaftes waren den Stadtvätern bereits in's Blut gegangen, und Franz Bingo erhielt stürmischen Applaus. Er schrieb einige Worte auf eine Karte, die ein Dienstmann im Schnelllauf befördern mußte. Jonas folgte der Ladung, ohne sich träumen zu lassen, in welche Gesellschaft sie ihn zauberte.

Selma wartete auf ihres Mannes Rückkunft, bis die Bürgerstunde schlug. Sie lehnte sich zehnmal aus dem Fenster — kein Ewald zu sehen. Um elf Uhr wußte sie sich nicht mehr zu lassen, die Thränen waren ihr nahe, sie wollte hinunter, hinaus, ihm entgegen, ihn suchen. Da hallt in der leergewordenen Straße das Echo von Schritten. Gott sei Dank: er ist's!

„Ewald, Ewald!" ruft sie leise aus der Höhe ihrer Etage hinab.

„Guten Abend, Schatz!" tönte es zurück. „Das Haus ist zu, gieb dem Mädchen den Schlüssel!" Wo denkt er hin? Selma dem Mädchen den Schlüssel geben? Selbst eilt sie mit der Lampe als Pförtnerin niederwärts, Ewald tritt ein.

Wo bleibst Du so lange, so lange?" klagte sie. „Ach, wie hab' ich mich geängstigt! Was gab's denn, was gab's denn?"

„Nur Geduld, bis wir oben sind!" ermahnt er.

Und sie hat Geduld. Er nimmt ihr Lampe und Schlüssel ab, steigt voran, sie sind in ihren traulichen vier Wänden.

„Nun rede, rede!" fleht die fiebernde Frau.

Ihr Mann küßt sie, blickt sich um, als hätte er Lauscher zu fürchten, und fragt: „Kannst Du schweigen?"

„Ja doch, ja!"

Er faßt ihr Kinn: „Ich auch!" Und trotz allen Bittens, Beschwörens, Schmeichelns, Schmollens und Grollens, womit Selma ihm abwechselnd zusetzt, thut er die Lippen, nicht mehr auf, entkleidet sich, streckt sich in's Bett und fügt zum Argen das Aergste — er schnarcht.

Sie beschließt eine eklatante Rache, nämlich dadurch daß sie ihn beim Erwachen am Morgen ungefragt läßt. Entweder wird er dann von selbst mittheilsam, oder sie begiebt sich zu Lili, von der ihr keine Geheimnißkrämerei droht. Unangenehmes kann Ewald nicht erlebt haben, sagt sich Selma, sonst hätte er schwerlich so mit ihr gespielt, aber ihr Angenehmes zu verbergen und nicht einmal zu erklären' warum, das ist eine Abscheulichkeit.

Der Morgen kommt. Eine Schwüle herrscht, als müßte der Tag ein Gewitter bringen. Schwüle herrscht auch in der Malerwohnung; denn Ewald sagt nur „Guten Morgen, Schatz!" und Selma nur: Guten Morgen! Er spricht also nicht von selbst? Wohlan, so muß sie zu Lili. Die Köchin und der Marktkorb dienen als Deckmantel für den frühen Ausgang. Ewald sitzt noch mit der Zeitung neben seiner Kaffeetasse. Selma streift die Handschuhe an: „Adieu!" und will gehen.

Er blickt auf: „Ist das Alles?"

Da berührt ihr Mund seine Bartspitzen, aber zugleich ihre Hand seine Wange. Wenn er nicht sehen will, wie er sie gekränkt, muß er's fühlen. Doch die Strafe thut nicht weh, er lacht hinter der leicht hinaushuschenden Gestalt her. Seine Heiterkeit macht's ihr endgültig gewiß, daß der verwichene Abend ihm beim Senator nichts Böses gebracht. Aber wenn sie's nur erst ausgekundschaftet, dann soll Monsieur etwas erleben für seine Verschlossenheit! Schon an der ersten Ecke trennt Selma sich von ihrer Köchin, da die erfahrene Person die Markteinkäufe allein besorgen kann, und schlägt den Weg zu Lili ein.

Das Mädchen sitzt gewohnter Weise um diese Tageszeit noch mit dem Papa auf der Veranda und erstaunt, die Freundin schon bei sich zu sehen. Frauen halten in der Mehrzahl eine Nothlüge für ebenso erlaubt wie der Rabe das Stehlen, und die Frau Professorin zählte nicht zu den wenigen Ausnahmen; ohne daß mindeste Erröthen gab sie als Grund ihres Erscheinens an, sie wolle sich von Lili ein gewisses Stickmuster leihen, um darnach ein Geburtstagsgeschenk für Ewald zu arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Eine interessante Scene], welche namentlich die Billardspieler vollauf zu würdigen wissen werden, kam gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr im Café Bauer in Berlin vor. Nur eine kleine Anzahl von Gästen befand sich im Billardsalon, als ein junger Mann den Professor Mößlacher zu einer Billardpartie aufforderte. Dieser nahm natürlich an und gab dem jungen Herrn 65 auf 100 Points vor. Herr Mößlacher hatte den ersten Stoß und fehlte, der Partner desgleichen; dann begann Herr Mößlacher die Partie ernster zu nehmen und — beendete sie in einer Serie, d. h. er spielte von 1 bis 100 hintereinander, ohne einen „Fuchs" zu machen.

*** [Selbstironie.] Ein geistvolles Mädchen, das bereits über die Jahre, welche man schön findet, hinaus war, schrieb einer Freundin: „Glaub' mir, Vieles hab' ich gelernt, Vieles will ich noch lernen und Manches hab' ich schon begriffen, Eines aber bleibt mir stets zu hoch. Und was? — Mein Alter!"

*** [Der Lord-Majors-Tag]. Die große Bürgerprocession, die in London an dem sogenannten Lord-Majors-Tage (am 10. November) stattfindet, wird in diesem Jahre etwas ganz Neues aufweisen: 20 Geharnischte, die von der Firma Hangers in silberplattirte Rüstungen gekleidet werden. Sie sollen in fünf Gruppen zu je vier Mann an der Spitze der größeren City-Livery-Companies auf reich geschirrten Pferden reiten. Auf jedem der Helme soll als Wappenschmuck eine City-Devise erscheinen. Die Forstleute von Epping werden bei dem Zuge ihre neuen Livréen tragen. Lord Beaconsfield wird der an ihn ergangenen Einladung folgen und bei dem Abends von dem Lord-Major und den Sheriffs gegebenen Bankette in der Guild-Hall gegenwärtig sein.

*** [Die Bevölkerung des Königreichs Griechenland.] Athenische Blätter veröffentlichen einige Daten aus dem Ergebnisse der letzten im Königreich Griechenland veranstaltenen Volkszählung. Danach betrug die Bevölkerung des Königreichs, das im Jahr 1870 1,457,894 Einwohner aufwies, zu Beginn dieses 1,679,775 Köpfe, womit ein Zuwachs von 221,881 Köpfen konstatirt ist. Im Jahre 1838, in dem die erste Volkszählung veranstaltet ward, wurden 850,000 Einwohner gezählt, sodaß im Verlaufe von vierzig Jahren die Anzahl derselben sich nahezu verdoppelt hat. Im Jahr 1870 hatte Athen eine Bevölkerung von 48,000 Köpfen; man schätzt jetzt die Einwohnerzahl auf 74,000 und die des Piräus, der im Jahr 1870 nur 11,000 Einwohner aufwies, auf 22,000 Vor einem halben Jahrhundert war Athen nicht viel mehr als ein Dorf und der Piräus existirte als Wohnplatz kaum.

Provinzielles.

?? **Heydekrug**, 5. November. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich am 19. Oktober v. J. die Nachricht, die hiesige Postkasse wäre um mehr als 3000 Mark bestohlen. Trotz der umfangreichsten Nachforschungen ist über den Verbleib des entwendeten Geldes bis jetzt nichts ermittelt worden. Sollte es Niemanden gelingen, die von der Postverwaltung für Ermittelung des Diebes ausgesetzte Belohnung von **200 Mark** zu verdienen?

Königsberg. 4. November. Hiesige Blätter berichten übereinstimmend: Ausgangs voriger Woche hielt sich mehrere Tage lang der Kaiserliche Reichsbevollmächtigte für Zölle und Steuern, Königl. Bayerischer Ober-Zoll-Rath Freiherr von Aufseß hier auf, um sich über die Bedürfnisse des hiesigen Handels hinsichtlich der künftigen zollamtlichen Behandlung der Durchfuhr von ausländischem Getreide und ausländischem Holze, namentlich hinsichtlich der Bestimmungen für die davon zu errichtenden Privat-Transitläger ohne Mitverschluß der Zollbehörde zu unterrichten. Es fanden darüber mehrtägige Berathungen mit Mitgliedern des Vorsteheramts der Kaufmannschaft und anderen Vertretern der betreffenden Handelsbranchen statt, an welchen nicht blos Herr Oberregierungs-Rath Löwe in Vertretung der hiesigen Königlichen Provinzial-Steuerdirection und der Vorsitzende des hiesigen Königlichen Haupt-Steueramts, Herr Steuerrath Kamm, Theil nahmen, sondern welchen auch der Herr Oberpräsident von Anfang bis zu Ende unter Bethätigung seines lebhaften Interesses beiwohnte. Beweis genug, welche Bedeutung diese Fragen für den hiesigen Handel haben! Neben diesen Verhandlungen nahm der Herr Reichsbevollmächtigte auch die hiesigen Einrichtungen für Getreide- und Holzhandel, Speicher u. dergl. in Augenschein. Alle Betheiligten kamen in dem Streben überein, einerseits dem Reiche die ihm vom Gesetz zugewiesenen Zoll-Einnahmen, andererseits dem Handel jede damit vereinbare Freiheit der Bewegung zu sichern. Möge es gelingen, beide Interessen zu vereinen!

LL. **Königsberg,** 5. November. Für diejenigen Ihrer Leser, welche sich für die hier angestellten Untersuchungen auf Farbenblindheit interessiren, erlaube ich mir folgendes aus sicherster Quelle Geschöpftes mitzutheilen. Herrn cand. med. Wolffgang ist auf Grund eines durch Herrn Professor Jacobson unterstützten Gesuches vom Magistrat die Erlaubniß ertheilt worden, die Schüler resp. Schülerinnen der Volks- und Elementarschulen „auf Farbenblindheit" zu untersuchen. In den Schulen wird natürlich nur eine schnelle Voruntersuchung angestellt, mittels deren im Laufe einer halben Stunde ca. 60 Personen untersucht werden können. Damit das statistische Resultat ein um so sicheres werde, betheiligen sich so oft als möglich hiesige Größen der Augenheilkunde an den Voruntersuchungen. Der Anfang ist mit der großen Volksschule auf der Laak gemacht worden, übrigens ist unter Farbenblindheit nicht, wie es dem Worte nach zu vermuthen wäre, eine Blindheit für alle Farben zu verstehen, sondern nur eine solche für roth und grün oder für gelb und blau, Blindheit für alle Farben, ist verhältnißmäßig sehr selten. Das schließliche Ergebniß der Untersuchungen soll ihren Lesern rechtzeitig mitgetheilt werden. — Wie wir erfahren, hat sich Herr Theaterdirektor Stägemann entschlossen, den Ostern 1880 abgelaufenen Kontrakt nicht mehr zu erneuern; es heißt, daß Herr Goldberg, unser beliebter Baritonist, die Direktion zu übernehmen Willens sei. Aus der Redaktion der „Allgemeinen Zeitung" ist Herr Wyneken ausgeschieden und hat sich in Danzig angesiedelt. Herr W. schrieb die Recensionen über die musikalischen und dramatischen Aufführungen unserer Bühne und war besonders als Musikkenner sehr geschätzt.

Allenstein, 2. November. Kürzlich wurde hier ein Wucherer (ehem. Beamter), welcher sich von einem Opfer Wechsel in blanco unterschreiben ließ und anstatt 2000 Mk., die er zu fordern hatte, Wechsel im Betrage von 14000 M. im Umlauf setzte, zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Schwetz, 2. November. Ein Schuhmacher am hiesigen Orte erhielt vor ungefähr einem Jahre 1,50 Mk. von einem Herrn geliehen, der zu jener großen Zunft gehört, deren Mitglieder gegen hohe Zinsen stets hilfsbereit sind. Ein Wechsel war demnach unerläßlich und da der erste Zahlungstermin verstrich, ohne daß die Zahlung erfolgte, mußte ein neuer Wechsel, natürlich mit bedeutendem Zusatz, ausgestellt werden. Dieses Manöver wiederholte sich mehrmals und schließlich wurde der Schuhmacher verklagt. Nun stellt es sich denn heraus, daß die Saat, die gesäet worden, die 1,50 Mk., nicht nur hundertfältige, sondern sogar tausendfältige Frucht getragen, denn der letzte Wechsel lautet über 20 Mark. Außerdem sind vom Schuhmacher 9 Mk. auf Abschlag im Laufe des Jahres gezahlt worden, so daß sich die geringfügige, ursprüngliche Summe von 1,50 Mk. um 27,50 Mark vermehrt hat. Somit hat das geringe Anlagekapital 1833⅓ pCt. Zinsen gebracht.

Literarisches.

„Erholungsstunden". Neue Deutsche Romanzeitung. Redacteur: Dr. Albert Weigert (Breslau, Verlag von S. Schottländer) Nr. 5 und 6 dieser vortrefflich geleiteten Romanzeitung liegt uns vor. Wir finden darin, neben den, das Interesse in hohem Grade fesselnden größeren Romanen von H. Wighart, E. Bely und T. S. Braun, eine hochkomische Humoreske „Die Ungarin" von A. v. Winterfeld — in dieser glücklichen Zusammenstellung von Ernst und Scherz und dem deutlichen Bestreben nur Gediegenes zu bringen, werden die „Erholungsstunden" sicher in immer weiteren Kreisen Freunde gewinnen. Man abonnirt bei allen Postämtern und Buchhandlungen. Preis pro Quartal nur 2 Mk.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.